

Anne Breitbarth, Melissa Farasyn u. Elisabeth Witzenhausen

An den Grenzen des Systems: Vom Wert von Psalmenübersetzungen für die Erforschung der mittelniederdeutschen Syntax¹

Abstract

Normalerweise werden Übersetzungstexte für syntaktische Untersuchungen zu älteren Sprachstufen gemieden, um zu verhindern, dass eventuelle Einflüsse der Quellsprache fehlanalysiert werden. Allerdings stellt sich auch bei autochthonen Texten mitunter die Frage, wie repräsentativ sie für eine bestimmte Sprachstufe sind. Ziel des vorliegenden Beitrages ist es zu untersuchen, wieviel eigenständige mittelniederdeutsche Syntax in zwei verschiedenen Psalmenübersetzungen durchscheint. Damit soll überprüft werden, ob es nicht vielleicht doch lohnt, auch übersetzte Texte in die Untersuchung der mittelniederdeutschen Syntax mit einzubeziehen, zumal in ihnen u.U. in anderen Textsorten unterrepräsentierte grammatische Merkmale vorkommen. Es wird gezeigt, dass übersetzten Texten damit durchaus eine Kontrollfunktion zukommen kann.

Abstract

Normally, translated texts are avoided in research into the syntax of older stages of a language in order to avoid erroneous analyses of potential influences from the source language. However, autochthonous texts, too, sometimes raise doubts as to their representativeness for a given stage of the language. The current article aims to see how much independent Middle Low German syntax can be found in two different psalm translations. This serves to ascertain whether translated texts may be valuable in research on Middle Low German syntax after all, particularly as they may contain features that are underrepresented in other genres. It is shown that translated texts can indeed be used to cross-check statements about syntactic features of Middle Low German.

Prof. Dr. Anne Breitbarth: Universiteit Gent, Vakgroep Taalkunde, Blandijnberg 2, B-9000 Gent, Belgien, E-Mail: anne.breitbarth@ugent.be

Dr. Melissa Farasyn: Universiteit Gent, Vakgroep Taalkunde, Blandijnberg 2, B-9000 Gent, Belgien, E-Mail: melissa.farasyn@ugent.be

¹ Die Autorinnen bedanken sich bei Ursula Kundert für die Anregung zu diesem Beitrag, sowie bei zwei anonymen Gutachter/innen. Die Arbeit wurde gefördert durch den *Fonds voor Wetenschappelijk Onderzoek – Vlaanderen* (Projekt G0F2614N) und den *Bijzonder Onderzoeksfonds* der Universiteit Gent (Projekt 01N03315).

I. Überblick

Üblicherweise wird der Gebrauch von übersetzten Texten – wenn möglich – bei der Untersuchung der Syntax älterer Sprachstufen vermieden, da bei diesen immer auch die jeweiligen Vorlagen auf eventuelle Beeinflussung des übersetzten Texts hin überprüft werden müssen. Das gilt auch für das Mittelniederdeutsche, also die niederdeutschen Schreibsprachen im norddeutschen Raum zwischen ca. 1250 und 1650. Dass jedoch auch nicht-übersetzte Texte nicht ohne Weiteres als verlässliche Zeugen für *d e n* Sprachgebrauch einer Periode dienen können, ist allerdings nicht neu: Die Formelhaftigkeit gerade von Kanzlei- und Rechtstexten, der Grundlage vieler rezenter Studien zur Syntax des Mittelniederdeutschen, ist in der Forschung nicht unbemerkt geblieben (vgl. Tophinke/Wallmeier 2011, S. 97–116; Wallmeier 2015, S. 7–26). Der Anfang einer Lübecker Urkunde aus dem Jahr 1334 in (1) zeigt zum Beispiel, wie zahlreiche Attribute, Relativsätze und Parenthesen einen einfachen *dat*-Nebensatz (hervorgehoben) unterbrechen, und zudem dafür sorgen, dass sowohl das indirekte als auch das direkte Objekt ausgeklammert werden.

- (1) *Hir vmme dū wi witlik allen luden de nu leuen · vnde · de noch tho komende sin · **dat** mit vsemi willen vnde vulborde · vser rechten erue(n) · / vnde mit vulborth alle der · der vulborth dar tho · tho esschende borde . **de beschedene man Thideman witte . vnde ver mechteld** · wedewe Hille-/brandes hoppen · de en borgher tho Lubeke was · **hebben vurcoft redeliken vnde rechtliken** · vnde ghe laten · mit vūlborth erer neghesten · **deme / Erliken manne hern Bertramme vorrade** · eneme borghere tho Lubeke · **vnde sinen rechten eruen** · vor ene summen gheldes dar Thidemanne / witten vnde vorn mechtelde · vorghenomet · ane noghede · vnde en al betalet is · **dat dorp tho Stochelstorpe** · **vnde den hof tho berghe** · vnde / **de molen de · dar to lecht** [...]*

›Hierum tun wir kund allen Leuten die nun leben und die noch kommen werden, dass mit unserem Willen und dem Einverständnis unserer rechtmäßigen Erben und mit dem Einverständnis aller derjenigen, deren Einverständnis man dazu einholen muss, der bescheidene Mann Thideman Witte und Frau Mechteld, die Witwe von Hildebrand

Hoppen, der ein Bürger zu Lübeck war, verkauft haben redlich und rechtens, und hinterlassen mit Einverständnis ihrer Nächsten, dem ehrlichen Mann Herrn Bertram Vorrade, einem Bürger zu Lübeck und seinen rechtmäßigen Erben, für eine Summe Geldes, an der die obengenannten Thidemann Witte und Frau Mechteld genug hatten und [die] ihnen bereits bezahlt ist, das Dorf zu Stochelstorpe und den Hof zu Berge und die Mühle, die dabei liegt [...]

(Lübeck 1334-01-28, Archiv der Hansestadt Lübeck, Holsatica 51b⁹, UB Stadt Lübeck II/1, S. 518–519)

Es ist daher eine wichtige Frage für die sprachwissenschaftliche Korpusbildung, welche Texte als repräsentativ für eine Sprachstufe angesehen werden können, und welche nicht. Der vorliegende Beitrag nimmt vor diesem Hintergrund bewusst übersetzte Texte in den Fokus, nämlich Psalmenübersetzungen des 14. und 15. Jahrhunderts, um deren Potenzial als zusätzliche Quelle zur Untersuchung der Syntax des Mnd. zu untersuchen und bisherige, anhand autochthoner Texte gewonnene, Erkenntnisse zu verifizieren. Das konkrete Ziel ist es, zu untersuchen, inwiefern in den Psalmenüberlieferungen eine eigenständige mittelniederdeutsche Syntax erkennbar wird und wieviel Übersetzungsbedingt ist. Damit soll überprüft werden, ob es nicht vielleicht doch lohnt, auch übersetzte Texte in die Untersuchung der mittelniederdeutschen Syntax mit einzubeziehen. Dazu analysieren wir zwei mittelniederdeutsche Übersetzungen des längsten Psalms (Psalm 119 nach der Vulgata-Nova-Zählung) in Bezug auf Erkenntnisse aus der Forschungsliteratur zur Syntax des Mittelniederdeutschen.

II. Forschungsstand

Nachdem sie lange Zeit wenig Beachtung fand (vgl. Peters 1973, S. 105), sind in den letzten Jahren genügend Arbeiten zur Syntax des Mittelniederdeutschen erschienen, die ein gutes Bild von den syntaktischen Eigenheiten der Sprachstufe vermitteln. Dies hat bereits zu einigen wichtigen Einzeldarstellungen – vor allem im Bereich der Verbstellung (Mähl 2014), der linken Satzperipherie (Petrova 2012, Battefeld 2010), der Negationssyntax (Breitbarth 2013a, 2013b, 2014a), zu (referentiellen) Nullsubjekten (Farasyn/Breitbarth 2016, Farasyn 2018), zu Funktionswortkonstruktionen (Merten 2018) und zu Relativsätzen (Ihden 2020) – geführt. Im Folgenden geben wir zunächst einen Überblick über die wichtigsten Erkenntnisse der rezenten

Literatur, mit denen wir in Abschnitt III unsere Beobachtungen an den mittelniederdeutschen Psalmenübersetzungen vergleichen.

II.1 Verbalkomplex und rechte Satzperipherie

Mähls (2014) umfassende Studie zum mehrgliedrigen Verbalkomplex im Mittelniederdeutschen zeigt unter anderem, dass sich die Abfolge von finitem (V_1) und nicht finitem (V_2) Teil im zweigliedrigen Verbalkomplex im abhängigen Satz über den untersuchten mittelniederdeutschen Zeitraum hinweg von einer Dominanz von V_1 - V_2 hin zu einer Dominanz von V_2 - V_1 verschiebt (2a). Dabei spielen jedoch auch konstruktions- und textsortenbedingte Faktoren eine signifikante Rolle.² So findet sich die ältere Abfolge V_1 - V_2 deutlich länger in Konstruktionen mit Modalverben (2b), sowie in der Dispositio von Urkunden, selbst in Schreibsprachen, in denen die neue Norm (V_2 - V_1) sich anderweitig schon längst durchgesetzt hat (Mähl 2014, S. 258). Letzteres unterstreicht den archaischen und zunehmend formelhaften Charakter der Abfolge V_1 - V_2 .

- (2) a. V_1 - V_2
*dat Katharina **scholde vorwandelen** ere drofnisse.*
›dass Katharina ihre Traurigkeit verwandeln sollte‹
(Hl. Katharina 95,23, zitiert nach Mähl 2014, S. 79)
- b. V_2 - V_1
*dat dat yn der suluen stande **geschen were** [...].*
›dass das im selben Stand geschehen wäre‹
(Brigitta-Legende 11,1, zitiert nach Mähl 2014, S. 78)

² Mähl untersucht auch die Abfolge der Verben im Hauptsatz. Da jedoch durch die in Petrova (2012) besprochenen diagnostischen Tests zweifelsfrei nachgewiesen werden kann, dass sich das finite Verb in Verbzweit- und Verberstsätzen in einer anderen, hierarchisch höheren, syntaktischen Position befindet als im abhängigen Satz, ist der Befund, dass das finite Verb im Hauptsatz (fast) ausnahmslos dem nicht-finiten Verb linear vorangeht (Mähl 2014, S. 257) wenig aussagekräftig: Man kann Verbalkomplexe in Haupt- und Nebensätzen aufgrund der unterschiedlichen hierarchischen syntaktischen Struktur nicht miteinander vergleichen. Einzig Hauptsätze mit nicht-kanonischer Verbletzstellung (drei Belege von 4307 in Mähls Korpus, alle im selben Text) wären mit Nebensätzen vergleichbar, da hier keine Verbbewegung stattgefunden hat, z.B. (i).

(i) *Mine terynge ik to huß **vorgetten hebbe** [...].*
(Alexander 65, zitiert nach Mähl 2014, S. 83)

(Möglicherweise handelt es sich in (i) jedoch um einen asyndetischen Relativsatz, vgl. Axel-Tober (2012), Kap. 4.)

Die Ausklammerung von sowohl Angaben als auch Ergänzungen, wie z.B. *ere drofnisse* in (2a), ist für die von Mähl untersuchten mittelniederdeutschen Texte sehr charakteristisch, insbesondere im Hauptsatz.³ Hier scheint sich zu bestätigen, was bereits für ältere Sprachstufen des Hochdeutschen gezeigt wurde,⁴ nämlich, dass Material vor allem im Informationsfokus tendenziell nachgestellt wird, auch, wenn dies Ergänzungen des Verbs betrifft. Das kann bei Ausklammerung aller mittelfeldfähiger Elemente im Hauptsatz zur sogenannten Kontaktstellung führen. In (3) sind beispielsweise die Konstituenten *deme huse dines vaders* und *alle dat offer der kindere van Ysrahel* nachgestellt (sodass *hebbe* und *gegeuen* linear adjazent zueinander stehen), könnten jedoch prinzipiell auch dem Perfektpartizip *gegeuen* vorangehen.

(3) Kontaktstellung

Vnde ik hebbe gegeuen deme huse dines vaders alle dat offer der kindere van Ysrahel.
 ›Und ich habe dem Hause deines Vaters das gesamte Opfer der Kinder Israels gegeben‹
 (Lüb.Hist. 3,22f, zitiert nach Mähl 2014, S. 83)

Mähl (2014, S. 81–151) arbeitet zudem eine deutliche diachrone Entwicklung heraus. Aus seinen Daten geht hervor, dass sich die vollständige Klammer im Hauptsatz im Laufe des 15. Jahrhunderts durchsetzt, wobei Herausstellungen nach rechts immer noch verhältnismäßig häufig bleiben. Insbesondere der Anteil an Belegen mit kompletter Ausklammerung mittelfeldfähigen Materials (Kontaktstellung) verändert sich kaum.

Tab. 1: Klammerbildung im Hauptsatz (basierend auf den Daten in Mähl 2014)							
	vollst. Verbalklammer		partielle Verbalklammer		Kontaktstellung		Total
	#	%	#	%	#	%	
13.u.14.Jh.	1579	44,88	1416	40,25	523	14,87	3518

³ Eine/r der Gutachter/innen merkt zu Recht an, dass es im Mnd. aufgrund der vor allem anfänglich noch häufiger unvollständigen Satz- bzw. Verbalklammer (vgl. Tab. 1 u. 2) sowie des Vorhandenseins von Junktoren, die sowohl mit (oberflächlicher) Haupt- und Nebensatzwortstellung auftreten können, schwierig erscheinen kann, das Stellungsfeldermodell uneingeschränkt anzuwenden. So kann Distanzstellung in Nebensätzen u.U. rein linear schlecht von nicht-kanonischem V2 unterschieden werden. Allerdings ist eine oberflächennahe, rein lineare Auffassung der Syntax ohnehin nicht ausreichend, um Satzstrukturen zu erfassen; neben Diagnostika für unterschiedliche hierarchische Positionen von Verben, Ergänzungen und Angaben (vgl. u.a. Bies 1996 oder Petrova 2012) spielen auch funktionale Aspekte (bspw. Selektion von Komplementsätzen) eine Rolle.

⁴ Bspw. Schildt (1972), Bies (1996), Petrova (2009), Petrova/Hinterhölzl (2020), Hinterhölzl (2010), Light (2012), Speyer (2015).

15.Jh.	1210	50,29	793	32,96	403	16,75	2406
16.Jh.	272	59,26	123	26,80	64	13,94	459

In abhängigen Sätzen ist die vollständige Klammer bereits viel früher und viel stärker vertreten. Im Laufe des Untersuchungszeitraums festigt sich diese Tendenz noch, so dass im 16. Jh. Ausklammerungen in abhängigen Sätzen nur noch in weniger als einem Fünftel der Belege auftreten (Tab. 2). Die so genannte Distanzstellung, also die Durchbrechung des Verbalkomplexes durch nicht-verbales Material (4), bleibt allerdings den gesamten Zeitraum hindurch etwa konstant.

(4) Distanzstellung

*wente dat ik di mit my **mach** in mynes vaders lant **voren** [...].*

›denn dass ich dich mit mir in das Land meines Vaters führen darf‹

(Troye 87,36-88,1, zitiert nach Mähl 2014, S. 93)

	vollst. Satzklammer		verkürzte Satzklammer		Distanzstellung		Total
	#	%	#	%	#	%	
13.u.14.Jh.	1590	60,78	899	34,37	127	4,85	2616
15.Jh.	1674	65,47	726	28,39	157	6,14	2557
16.Jh.	416	76,89	98	18,11	27	4,99	541

Mähls Korpus schließt auch einige Psalmen- und Bibeltexte ein, deren Auswertung in Tab. 3 zusammengefasst sind. Im Durchschnitt weisen diese Texte im gesamten Untersuchungszeitraum einen höheren Anteil der Abfolge V₁-V₂ auf, doch auch hier reduziert er sich vom 14. zum 15. Jahrhundert zugunsten der Abfolge V₂-V₁ (43,5% > 37,9%). Was die Klammerbildung in abhängigen und selbständigen Sätzen betrifft, fällt sofort auf, dass in den religiösen Übersetzungstexten des 14. Jahrhunderts im selbständigen Satz die vollständige Ausklammerung allen mittelfeldfähigen Materials (Kontaktstellung) viel häufiger ist als im Gesamtkorpus, und vor allem auch als die vollständige oder partielle Verbalklammer. Dieses Verhältnis verschiebt sich im 15. Jahrhundert zugunsten der vollständigen Verbalklammer. Dadurch, dass in Mähls Korpus für das 14. Jahrhundert nur wenige Daten aus religiösen

Übersetzungstexten vorliegen, ist unklar, ob der anteilmäßige Rückgang der vollständigen zugunsten der verkürzten Satzklammer, und vor allem das erstmalige Vorkommen der Distanzstellung, nicht nur ein Artefakt mangelnder Daten sind.

Tab. 3: Klammerbildung in religiösen Übersetzungstexten (basierend auf den Daten in Mähl 2014).							
Hauptsätze	vollst. Verbalklammer		partielle Verbalklammer		Kontaktstellung		Total
	#	%	#	%	#	%	
14.Jh.	82	34,9	55	23,4	98	41,7	235
15.Jh.	273	43,4	225	35,8	131	20,8	629
Nebensätze	vollst. Satzklammer		verkürzte Satzklammer		Distanzstellung		Total
	#	%	#	%	#	%	
14.Jh.	16	69,6	7	30,4	0	0	23
15.Jh.	193	57,8	124	37,1	17	5,1	334

Im Rahmen seiner Untersuchung hat Mähl an einem Teilkorpus mit insgesamt 663 Belegen auch Ausklammerungen genauer analysiert.⁵ In 86,57 % (n=574) der Fälle wird nur ein Glied der Verbalklammer nachgestellt, dabei sind präpositionale Adverbialbestimmungen am häufigsten, gefolgt von Kasus- und Präpositionalobjekten (Mähl 2014, S. 221). Zwei nachgestellte Glieder (12,21 %, n=81) sind wesentlich seltener, in nur 7 Fällen folgen drei, nur einmal vier Satzglieder der rechten Klammer. Während Mähl keine textsortenspezifischen Unterschiede bei der Art der nachgestellten Glieder feststellen konnte, ergab sich in den Daten von Schildt (1981, S. 252) eine starke Tendenz für Lokalbestimmungen in Chroniken und Reisebeschreibungen.

Informationsstruktur spielt für die Erklärung dieser Wortstellungsmuster eine zentrale Rolle. Die Fokusfunktion der Nachstellung wird in verschiedenen Untersuchungen zur Verbalklammer stets hervorgehoben.⁶ Mähl weist jedoch auf die Gefahr hin, pragmatische Prinzipien unreflektiert von gegenwärtigen auf historische Zustände zu übertragen, da sich

⁵ Für das Folgende vgl. Mähl (2014), S. 220–225.

⁶ Vgl. Mähl (2014), Rösler (1997), S. 203, sowie Soro (2009), S. 179.

durch die Distanz erhebliche Unterschiede im Weltwissen und in der Rezeption ergeben können. Andere Motivationen für Ausklammerung sollten somit nicht ausgeschlossen werden.

II.2 Linke Satzperipherie

Petrova (2012a, 2012b, 2013) zufolge ist die (generalisierte) Verbzweitstellung in selbständigen Sätzen im Mittelniederdeutschen fest etabliert. Zu den diagnostischen Tests, die die Bewegung des finiten Verbs in die linke Satzperipherie nachweisen können, gehören Inversion des Subjekts (sowohl nominal als pronominal) mit dem finiten Verb im Falle von Vorfeldbesetzung durch eine andere Konstituente als das Subjekt (5a), Anwesenheit overter Vorfeld-Expletiva sowie die Stellung des finiten Verbs unmittelbar vor leichtem Material (schwache Pronomen, Reflexiva, monosyllabische Adverbien), das typischerweise den linken Rand des Mittelfeldes besetzt (die Wackernagel-Domäne), und normalerweise auch nicht extraponiert werden kann, vgl. (5b-d).

- (5) a. [Den drom] **dudde** Daniel deme Koninge
›Den Traum deutete Daniel dem König‹
(SW 76, 31, zitiert nach Petrova 2012a, S. 165)
- b. [Gevangen] **wart** he tohant
›Gefangen wurde er sofort‹
(SW 99, 29, zitiert nach Petrova 2012a, S. 166)
- c. [Do] **richte** sic sente Maternus up
Da richtete sich St. Maternus auf
(SW 95, 15, zitiert nach Petrova 2012a, S. 166)
- d. [it] **wart** oc to Rome manic hus tobroken
Es wurde auch in Rome manches Haus zerstört
(SW 88, 28, zitiert nach Petrova 2012a, S. 166)

Petrova untersucht die Ausnahmen zu dieser kanonischen Verbzweitstellung. In ihrem Korpus mittelniederdeutscher Texte des 13.-16. Jahrhunderts findet sie vor allem in den älteren Texten (der *Sächsischen Weltchronik*, den *Lübeckischen Chroniken* und in *Ludof von Sudheims Reise ins Heilige Land*) Fälle von mehrfacher Vorfeldbesetzung, neben anderen Verletzungen der kanonischen Verbzweitstellung (z.B. Verbletzstellung im Hauptsatz). Leider gibt Petrova

(2012a, S. 160) nicht die Gesamtzahl der selbständigen Sätze in ihrem Korpus an, sondern nur die Zahl der von der kanonischen Wortstellung abweichenden Sätze. Dadurch kann nicht abgeschätzt werden, wie häufig die Abweichungen in den untersuchten mittelniederdeutschen Texten tatsächlich sind.

Die Ausnahmen zur kanonischen V2-Stellung in selbständigen Sätzen folgen bestimmten Mustern. So gehen in Petrovas Daten rahmensetzende Adverbiale immer allen anderen möglichen Vorfeldkonstituenten – Topiks, kontrastive Foki, (resumptive) Pronomen usw. – voran, (linksversetzte) Aboutness-Topiks (Satz- oder Diskurstopiks) folgen kontrastiven Foki, gehen aber allen anderen Elementen voran. Petrova erklärt diese Abfolgen durch Annahme einer reicheren funktionalen Struktur in der linken Satzperipherie wie in (6), wie sie von Rizzi (1997, S. 281-337) für das Italienische vorgeschlagen wurde.

(6) (Rahmensetzer) > (kontrast. Fokus) > (LV-Topik) > (Resumptivpronomen) > V

Ein weiteres Charakteristikum der mittelniederdeutschen Syntax im Zusammenhang mit der Verbbewegung in die linke Satzperipherie, das Petrova (2012a, S. 164-5) bespricht, ist die so genannte asymmetrische Koordination (Reich 2009). Dabei findet im zweiten von zwei koordinierten abhängigen Teilsätzen Verbbewegung statt, (7), obwohl im ersten Konjunkt die für abhängige Sätze kanonische Später- bzw. Letztstellung des Finitums vorliegt.

(7) *dat se dat god [...] an de schepe **bunden**
vnde **treckeden** dat so ouer dat mer*
›dass sie das Gut ... an die Schiffe banden und es so über das Meer schleppten‹
(LS 104, 29, zitiert nach Petrova 2012a, S. 165)

Wie Farasyn/Breitbarth (2016) besprechen, kann es sich bei der in solchen Sätzen vorliegenden Subjektücke (vgl. Reich 2009) um ein referentielles Nullsubjekt handeln (s. Abschnitt 2.4), z.B. in (8), wobei das nicht ausgedrückte Subjekt [] mit dem Relativpronomen im vorangehenden Teilsatz koreferent ist, sich aber in syntaktischer Funktion (z.B. Relativpronomen vs. Subjekt/Topik), und nach Petrova (2012a) somit auch in hierarchischer Position, von diesem unterscheidet.

(8) *Hijr beghi(n)t de vorrede vp desse(n) bo<eke . **dat** seer nutte is de(n) leye(n). vn(de)
[] **is** da<er v(m)me ghehete(n) een spiegel d(er) leyen.*

›Hier beginnt der Prolog zu diesem Buch, das für den Laien sehr nützlich ist, und (es) wird deshalb auch Spiegel der Laien genannt / und (das) daher auch Spiegel der Laien genannt wird.«

(Münster, *Spiegel der leyen*, 1444, zitiert nach Farasyn/Breitbarth 2016, S. 537)

Einer letzten Besonderheit der linken Satzperipherie im Mittelniederdeutschen wendet sich Petrova (2012b) zu, nämlich den verschiedenen Möglichkeiten der Herausstellung nach links, die noch zusätzlich zur kanonischen Verbzweitstellung sowie den in Petrova (2012a) besprochenen nicht-kanonischen Abfolgen möglich sind. Petrova arbeitet heraus, dass die diesbezüglichen Möglichkeiten umfangreicher sind als im Neuhochdeutschen und dass durch die Möglichkeit der mehrfachen Vorfeldbesetzung neue Diagnostiken zur Unterscheidung zwischen Linksversetzung einerseits und freiem Thema/*Hanging Topic* andererseits verfügbar werden. So deutet die Verwendung eines d-Pronomens in (9) nach neuhochdeutschen Kriterien auf Linksversetzung hin, die lateinische Kasusflexion (die in den von Petrova 2012a untersuchten Texten übernommen wird), vgl. *Gaii* in (10a), hingegen auf ein freies Thema.

(9) [saladinus], [deme] gaf he dat ryk to syrien, unde [meralikus], [deme] gaf he dat lant to egypten.

›Saladinus, dem gab er das Reich zu Syrien, und Meralikus, dem gab er das Land in Ägypten.«

(LChr I 72, zitiert nach Petrova 2012b, S. 23)

(10) a. [Tyberius] [do he den Romeren vele ledes hadde gedan], [eme] wart vorgeven in Campania van Gaii Kaligola rade, de na eme keiser was.

›Tiberius, nachdem er den Römern viel Leid hatte angetan, wurde ihm vergeben in der Campania vom Rat des Gaius Caligula, der nach ihm Kaiser war.«

(SW 91, 5, zitiert nach Petrova 2012b, S. 4)

b. [An den tiden] [Pompeius, des groten Pompeius sone], [de] stridde do wider den keiser.

›In diesen Tagen kämpfte Pompeius, der Sohn des Großen Pompeius, gegen den Kaiser«

(SW 88, 32, zitiert nach Petrova 2012b, S. 23)

Dass die herausgestellte Konstituente in einer solchen Konstruktion tatsächlich außerhalb der Satzstruktur steht, lässt sich dadurch belegen, dass sie vor rahmensetzenden Temporalangaben stehen (10a), während tatsächlich linksversetzte Konstituenten diesen folgen (10b).

II.3 Referentielle und expletive Nullsubjekte

Wie Farasyn/Breitbarth (2016) zeigen, gehört das Mittelniederdeutsche zu den partiellen Nullsubjektsprachen. Anders als in konsistenten Nullsubjektsprachen wie bspw. dem Italienischen, wo pronominale Subjekte nur dann overt realisiert werden müssen, wenn ein Referentenwechsel vorliegt, kommen referentielle Nullsubjekte im Mittelniederdeutschen viel seltener vor, und unterliegen bestimmten weiteren Beschränkungen. So sind sie signifikant häufiger in Hauptsätzen und in bestimmten Person-Zahl-Kombinationen (v.a. 1Sg und 2/3Pl). Tab. 4 fasst die Ergebnisse von Farasyn/Breitbarth zusammen.

Tab. 4: Referentielle Nullsubjekte im Mittelniederdeutschen, basierend auf Farasyn/Breitbarth (2016)					
	overtes Pronomen	referentielles Nullsubjekt			Total
		Vorfeld	WP	alle RNS	
Hauptsatz	1027 (96.8)	27	7	34 (3.2)	1061
Nebensatz	1291 (99.0)	0	13	13 (1.0)	1304
1Sg	184	3 (2)	5 (3)		
2Sg	140	0	2(0)		
3Sg	1466	15 (15)	15 (4)		
1Pl	211	1 (1)	0		
2Pl	39	0	1(1)		
3Pl	278	8 (6)	0		
Total	2318	27	20	47	2365

Wie die Tabelle verdeutlicht, sind im Mittelniederdeutschen zwei Arten referentieller Nullsubjekte zu unterscheiden. Die etwas häufigere Variante befindet sich in der Vorfeldposition von Verbzweitsätzen (11a) und ist somit eine Art Nulltopik, die etwas seltenere ist in der Wackernagelposition anzusetzen (11b).⁷ In beiden Fällen handelt es sich bei dem nicht-realisierten Subjekt um ein Element, dessen Referent eine gewisse Prominenz im Diskurs hat, da es im vorangehenden Kontext bereits eingeführt wurde, jedoch oft in einer anderen grammatischen Funktion (z.B. durch ein vorangehendes Objekt oder Possessivpronomen).

- (11) a. (vnde) [pro] Vfin
 b. (vnde) [Rahmensetzer/Fokus/Topik/...] Vfin [pro]

Die Wackernagel-Variante kommt vor allem in der zweiten und dritten Person Singular vor, und verhält sich somit genau wie overte Wackernagelklitika im Mittelniederdeutschen, die auch auf diese Position beschränkt sind.

Bei der Vorfeldvariante handelt es sich häufig (jedoch nicht ausschließlich) um mit *vnde* ›und‹ angeschlossene Sätze, die jedoch nicht in allen Fällen tatsächlich zweite Konjunkte eines vorangehenden Hauptsatzes sind. In beiden Fällen wurden hier nur Belege gezählt, in denen kein Parallelismus vorliegt. D.h. die erste Lücke in (12), die parallel mit dem overten Subjekt des ersten Konjunks, *se* ›sie‹ ist (Koordinationsellipse), wurde nicht als referentielles Nullsubjekt gewertet, die zweite, nicht mit dem overten Subjekt parallele Lücke, die sich auf *de iukfrowe* ›die Jungfrau‹ bezieht, hingegen wohl.

- (12) *Se gingen henin myt groten wunder des volkes vnde [] vunden de iukfrowe schaffen in deme huseken Vnde [] erschrak sere van deme seltzen gaste.*
 ›Sie gingen unter großem Erstaunen des Volkes hinein und (sie) fanden die Magd arbeitend in dem Häuschen und (sie) erschrak sehr vor dem sonderbaren Gast.‹
 (Hamburg, *Griseldis*, 1502, zitiert nach Farasyn/Breitbarth 2016, S. 536)

⁷ In beiden Fällen basiert die Positionierung auf dem Vergleich mit entsprechenden overten Pronomina. Die Einzelheiten der formalen Analyse würden an dieser Stelle zu weit führen, vgl. dazu Farasyn/Breitbarth (2016). Ähnliche Analysen liegen auch zu anderen älteren Sprachstufen vor, bspw. Axel (2007) zum Ahd., Volodina/Weiß (2014) zum Fnhd., sowie zu älteren germanischen Sprachen im Allgemeinen Walkden (2014).

In anderen Fällen von mit *vnde* angeschlossenen Sätzen handelt es sich teilweise um Fälle asymmetrischer Koordination, vgl. (8) in Abschnitt II.2. Allerdings kann *Vnde* auch als Diskursmarker ähnlich wie *Item* ›ebenso‹ oder *Vortmer* ›ferner‹ gebraucht werden, um einem Kontext zusätzliche Informationen hinzuzufügen (13). Das Possessivpronomen *vnser* im der Lücke vorangehenden Teilsatz führt den Referenten des Nullsubjekts zwar im letzten Teilsatz ein, hierbei handelt sich jedoch nicht um eine Koordinationsellipse.

- (13) *alzo dat dat vrenomde gûd scal alzo vry wesen vnde nene plicht mer dōen dan alse anderer riddere vnde knechte gûd Jn vnser herschoph dōeth vnde plichtich is. Vnde [] betûghet dat mid vnser Jnghezeghele ghehanghen to desen (...).*
 ›Sodass das vorgenannte Gut auf diese Weise frei sein und keine zusätzliche Pflicht tun soll, als es anderer Ritter und Knechte Gut in unserer Herrschaft tut und (zu tun) verpflichtet ist. Und (wir) bezeugen das mit unserem Siegel, gehangen an diesen Brief (...).‹
 (Oldenburg, Urkunde 1365 Juli 4, OldUB 4, 723, zitiert nach Farasyn/Breitbarth 2016, S. 538)

Obwohl Fälle wie (13) nicht als Koordinationsellipsen behandelt werden können, wurden zur besseren Unterscheidung in Tab. 4 jedoch alle Vorkommen referentieller Nullsubjekte in mit *vnde* eingeleiteten Sätzen in Klammern nach der gesamten Anzahl der referentiellen Nullsubjekte im betreffenden Kontext angeführt. Dabei wird deutlich, dass Nullsubjekte in der Vorfeldposition in 88,9% Prozent aller Fälle in *vnde*-Sätzen vorkommen, während das für die Wackernagelposition nur in 40% der Belege der Fall ist.

Farasyn/Breitbarth (2016) zeigen, dass es neben referentiellen Nullsubjekten im Mittelniederdeutschen auch noch weitere Kategorien nicht-realisiertes Pronomen gibt, die ebenfalls in der Wackernagelposition vorkommen. So erscheinen z.B. Nullexpletiva neben overt realisierten Expletivpronomen, vgl. (14a) mit einem overt (klitischen) Expletiv *-t* ›es‹ und (14b) mit einem Nullexpletiv.

- (14) a. *were=t ouer dat dat sunder ere witscap scûde (...)*
 ›Wäre es aber (der Fall), dass das ohne ihr Wissen geschehe (...).‹
 (Lübeck, Urkunde 1339-03-19, Archiv der Hansestadt Lübeck, Holsatica 61¹⁶, UB Stadt Lübeck II/2, S. 634–635)

- b. *Vortmer were*=[] (...) *dat the Stath eder der borghere Jenig, vnse manne besculteghede.*

›Ferner, wäre (es) (der Fall), dass die Stadt oder irgendeiner der Bürger unsere Männer beschuldigte (...).‹

(Oldenburg, Urkunde 1345-01-06 (a), OldUB 1, 33, zitiert nach Farasyn/Breitbarth 2016, S. 547)

Von den 73 Belegen von Nullexpletiva in Farasyn/Breitbarths (2016) Korpus befinden sich 72 (= 99%) in der Wackernagelposition. Es ist sicher kein Zufall, dass nicht nur bei referentiellen Pronomen, sondern auch im Bereich der Expletiva, overte Klitika (14a) mit Nullformen (14b) konkurrieren. Diese Beobachtung ist v.a. wichtig für Farasyns (2017) Analyse von Kongruenzmustern in nicht-restriktiven Relativsätzen im Mittelniederdeutschen, die im folgenden Abschnitt besprochen wird.

II.4 Kongruenzmuster in Relativsätzen mit Bezugselement in der 1. und 2. Person

Farasyn (2017) beschreibt für das Mnd. verschiedene Kongruenzmuster in nicht-restriktiven Relativsätzen mit einem Bezugselement in der 1. und 2. Person. In diesen Sätzen kongruiert das finite Verb im Relativsatz entweder mit dem Bezugselement (15) oder mit einem Resumptivpronomen (16).

- (15) *dattu mijn vader woldest wesen de [] mijn schepper bist.*

›Dass du mein Vater sein mögest, der (du) mein Schöpfer bist‹

(Münster, *Dat myrren bundeken*, 1480, zitiert nach Farasyn 2017, S. 77)

- (16) *O here de du my geschapen hefst*

›O Herr, der du mich geschaffen hast‹

(Münster, *Ey(n) Jnnige clage to gode*, 1480, zitiert nach Farasyn 2017, S. 77)

Kongruenz des Verbs im Relativsatz mit dem Relativpronomen kommt in nicht-restriktiven Relativsätzen mit einem Bezugselement in der 1. und 2. Person im Mittelniederdeutschen, im

Gegensatz zum Hochdeutschen⁸ (*du, der mich geschaffen hat*), gar nicht vor. Hierfür gibt Farasyn (2019) zwei mögliche Erklärungen. Zum einen kann *de* eine (unveränderliche) Relativpartikel in C sein (17),⁹ sodass keine Relativpronomenkongruenz vorliegt. Diese Analyse basiert vor allem auf der Beobachtung, dass *de* – anders als Relativpronomen in hochdeutschen nicht-restriktiven Relativsätzen (18) – keine Genusunterschiede ausdrückt.

(17) *du* [_{CP} Ø_i [_C **de** [_{TP} t_i *mijn schepper bist*]]]

(18) *du, der/die du mein Schöpfer bist*

Weitere Beweise für diese Möglichkeit sind indirekt. Im Ostfälischen gibt es zwar eine Relativpartikel *de*, die jedoch nur in restriktiven und freien Relativsätzen (nach einem Relativpronomen *de*) vorkommt (19). Alle bisher bekannten Belege nichtrestriktiver Relativsätze im Mittelniederdeutschen stammen allerdings aus westfälischen Texten.

(19) (...) *enen prester* [_{CP} *de* [_C **de** [_{TP} *holde ene missen alle daghe* (...)]]]
 ›(...) einen Priester, der PRT alle Tage eine Messe hielt‹
 (UB Braunschweig, 1365-04-19)

Eine zweite Möglichkeit wäre, dass das *de*, welches die appositiven Relativsätze immer einleitet, ein Relativpronomen in SpecCP ist (20), das jedoch für Genus-, Person- und Numerus-Merkmale unterspezifiziert ist.

(20) *du* [_{CP} **de**_i [_C Ø [_{TP} t_i *mijn schepper bist*]]]

Durch diese Unterspezifikation kann es den Relativsatz mit Bezugselementen jedes Numerus/Genus verbinden. Dadurch lässt sich auch erklären, warum im Mittelniederdeutschen keine Kongruenz zwischen Bezugsnomen und Relativpronomen wie im Neuhochdeutschen (18) vorliegt.

Direkte (Fern)kongruenz zwischen Verb und Bezugselement über eine Satzgrenze (die des Relativsatzes) hinweg ist aus unabhängigen Gründen unwahrscheinlich. Zudem ist in

⁸ Vgl. Trutkowski/Weiß (2016), sowie Farasyn (2019) für einen Überblick über die weitere Literatur.

⁹ Für entsprechende Analysen von Relativpartikeln im Hochdeutschen (inkl. älteren Sprachstufen), vgl. auch Axel-Tober (2012, Kap. 4) oder Bacskai-Atkari (2020).

Farasyns (2019) Korpus kein einziger Fall eines Relativsatzes mit Bezugselement in der 1. oder 2. Person belegt, in dem das Verb im Relativsatz in der 3. Person steht. In Abwesenheit eines overtten Resumptivpronomens scheint es immer mit dem Bezugselement in der 1. oder 2. Person zu kongruieren. Daher schlägt Farasyn vor, dass die Kongruenz mit dem Verb im Relativsatz dadurch zustande kommt, dass im Relativsatz immer ein Resumptivpronomen steht, das jedoch unter Umständen auch unrealisiert bleiben kann.

Die Annahme nicht-realisierte Pronomina lässt sich durch Farasyn/Breitbarths (2016) Beobachtungen zu referentiellen Nullsubjekten und Nullexpletiva rechtfertigen: Die Position des Resumptivpronomens stimmt mit der Position überein, in der im Mittelniederdeutschen Wackernagelklitika auftreten können, die der Argumentation von Farasyn/Breitbarth zufolge auch unrealisiert bleiben können. Auch referentielle Nullsubjekte sind in der 2. und 1. Person belegt. Es liegt also nahe, deren Analyse auf die nicht-restriktiven Relativsätze mit Bezugselementen in der 1. und 2. Person auszudehnen, um die beobachteten Kongruenzmuster zu erklären. Das heißt, dass (15) und (16) eigentlich strukturell identisch sind, und dass der einzige Unterschied darin besteht, ob das Resumptivpronomen hörbar ist oder nicht.

III. Syntaktische Eigenschaften der untersuchten Psalmen

Für die Frage, was einen Text repräsentativ für eine Sprachperiode macht, ist es von Bedeutung, die Texte im Zusammenhang und in ihrer Bedeutung für das religiöse Leben des Mittelalters zu betrachten (Schöndorf 1967, S. 1). Dementsprechend sollen zunächst die unserer Untersuchung zugrundeliegenden Handschriften in ihrer Überlieferungsgeschichte und Funktionalität beschrieben werden, um eine Grundlage für die Auswertung der Daten zu schaffen.

Der im Folgenden analysierte 119. Psalm nach der Vulgata-Nova-Zählung ist der längste Psalm der Bibel. Den spätmittelalterlichen Psalmenübersetzungen lässt sich allgemein eine theologisch unterweisende und didaktische Funktion zuschreiben. Grundlage unserer Untersuchung sind zwei Übersetzungen des Psalms 119 aus dem 14. und 15. Jh. Die ältere Fassung ist im Cod. Guelf. 58.4 Aug. 8^o (Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel) zusammen mit anderen südwestfälischen Psalmen überliefert. Schneider (1987) datiert den Text auf den Anfang des 14. Jahrhunderts. Es soll sich um eine Bearbeitung einer mittelfränkischen Vorlage handeln, die aber auch Verwandtschaft zu älteren altfränkischen und Schleizer Psalmfragmenten aufweist (Rooth 1919; Schöndorf 1967, S. 60). Die Verse werden hier jeweils

von den ersten beiden Wörtern der lateinischen Vorlage eingeleitet, Grundlage ist mit geringen Abweichungen die Vulgata. Dem Übersetzer soll neben einer deutsch-lateinischen Vorlage ein zweiter lateinischer Text als Basis zugrunde liegen. Neben den Psalmen enthält der Kodex auch Hymnen und war wohl für den Gebrauch im Männerkloster bestimmt (Schöndorf 1967, S. 58–61).

Die jüngere Übersetzung stammt aus dem Cod. Guelf. 81.10 Aug. 2°, einem lateinisch-mittelniederdeutschen Psalter, in dem jedem volkssprachigen Vers ein lateinisches Äquivalent vorangeht. Die mittelniederdeutschen Entsprechungen sind durch Ausschmückungen (21) und Kommentare (22) umfangreicher als die lateinische Vorlage.

- (21) a. Einfügung von Relativ- und Komplementsätzen:

Memor fui iudicior tuor aseculo dñē & qsolatz sum

*Here ik denke vp=pe dine strengen ordele· **de in dinem torne gan sint oüer alle sündere. van an=begynne der werlt·** vnde bin des ghetrostet **dat he geyselt de he lef heft·***

›Herr, ich denke an deine strengen Urteile, die in deinem Zorn ergangen sind über alle Sünder, seit Anbeginn der Welt, und bin dessen getröstet, dass er diejenigen geißelt, die er liebt‹

(Ps. 119:52, 15. Jh.)

- b. Einfügung nicht-satzwertiger Elemente:

Memor fui nocte noīs tui dñē· 7& custodiui legem tuam·

*Ik denke here vppe dinen namen **ihūs xp̄c·** inder na=cht **dusses titliken leüendes·** vnde hebbe dine bode ghe holden·*

›Ich denke, Herr, an deinen Namen, Jesus Christus, in der Nacht dieses zeitlichen Lebens, und habe deine Gebote befolgt.‹

(Ps. 119:58, 15. Jh.)

- (22) *Zay· Dusse achte versch de esschet hülpe to gü=der ovinghe· Dat is to gü=der hopene de vnse ghe mote vp erheüen·*

›Sajin: Dieser achte Vers der heischt Hilfe zu guter Befolgung. Das ist zu guter Hoffnung, die unsere Gemüter erheben muss.‹

(Ps. 119: 48–49, 15. Jh.)

Dem Psalter in Hs. 81.10 Aug. 2° liegen Gebetsbücher aus Lübeck und der ›Ortulus anime to dude‹ zugrunde. Er gehört zu einer Verwandtschaftsgruppe niederdeutscher Psalmen, die durch das Gedankengut mystischer Theologie geprägt sind (Schöndorf 1967, S. 115–116). Im Gegensatz zum Psalter des 14. Jahrhunderts, in dem die lateinischen Versanfänge nur der Orientierung dienen, muss der Handschrift aus dem 15. Jahrhundert durch die vollständige Angabe der lateinischen Verse eine etwas andere funktionale Dimension zugeschrieben werden, denn die Ausgangssprache wird hier mitvermittelt, im älteren Cod. Guelf. 58.4 Aug. 8° ist die Ziel- also Volkssprache dominant. Der Psalter aus dem 14. Jh. umfasst 2.522 Token, wobei die jüngere, kommentierte Übersetzung 9.260 Token enthält.

Während die volkssprachlichen Übersetzungen der Bibel im 15. Jh. gut dokumentiert sind,¹⁰ gibt es zur Syntax dieser und im speziellen zur Gestalt der Psalmen erst vereinzelt Studien.¹¹ Da es sich um Übersetzungen lateinischer Vorlagen handelt, spielt das Verhältnis zu dieser stets eine zentrale Rolle für die Analyse syntaktischer Strukturen. Es ist wichtig hier anzumerken, dass Übersetzungssyntax nicht als einheitliches Phänomen mit festen Charakteristika zu verstehen ist. Das Spannungsfeld zwischen Interlinearversion und freier Dichtung ist für jeden Text einzeln zu hinterfragen. Das 14. und 15. Jh. ist durch eine wachsende Zahl an Übersetzungen, funktionale und sprachliche Diversifikation sowie einen Paradigmenwechsel in der Rezeption und Produktion der Bibelübersetzungen gekennzeichnet. Da die Anpassung an die intendierte Leserschaft eine »elementare Komponente des Übersetzungsprozesses« (Bieberstedt 2004, S. 4) darstellt, ist zu erwarten, dass Strukturen und Merkmale abhängig von diesen Bezugsgrößen variieren. Zudem ergibt sich die Frage, wie genau sich die Anpassung an mögliche Gebrauchskontexte, Bildung und Sprachkompetenz der intendierten Leser in den syntaktischen Strukturen widerspiegeln. Die Erkenntnisse der vorliegenden Untersuchung lassen sich dementsprechend nicht uneingeschränkt auf andere biblische Übersetzungen übertragen, sondern lassen vielmehr Rückschlüsse auf die spezifischen Rezeptions- und Gebrauchskontexte der untersuchten Psalter zu.

III.1 Verbalkomplex und rechte Satzperipherie

Im untersuchten Psalm finden sich in beiden Übersetzungen nur wenige komplexe Verbformen. Vor allem im westfälischen Psalter vom Beginn des 14. Jahrhunderts gibt es nur

¹⁰ Vgl. Arbeit des Deutschen Bibelarchivs Hamburg sowie Wulf (1991), S. 3–9, und dort zitierte Literatur.

¹¹ Bspw. Schöndorf (1967), sowie Beobachtungen zur Übersetzungstechnik in Eggers (1962).

insgesamt 29 zweigliedrige und drei dreigliedrige Verbalkomplexe, in insgesamt 352 finiten Einfachsätzen. Im durch seine Kommentare und Ausschmückungen etwas umfangreicheren Psalter aus dem 15. Jahrhundert (insgesamt 515 finite Einfachsätze) finden sich immerhin 189 zweigliedrige Verbalkomplexe, neben drei dreigliedrigen. Bei zweigliedrigen Verbalkomplexen im abhängigen Satz bietet sich ein diachroner Vergleich der beiden Psalter aufgrund der wenigen Belege im 14. Jh. nicht an. Im 15. Jahrhundert dominiert die Abfolge V_2-V_1 klar (74%, $n=28$).

Tab. 5: Abfolge in mehrgliedrigen Verbalkomplexen								
		Hauptsatz				Nebensatz		
		$V_1...V_2$	$V_1...V_3V_2$	$V_1...V_2V_3$	total	V_1-V_2	V_2-V_1	total
14.Jh.		27	3	0	30	1	1	2
15.Jh.	Übersetzung	129	2	1	132	7	10	17
	Kommentar	19	–	–	19	6	18	24
	Gesamt	148	2	1	151	13	28	41

In Tab. 5 fällt auf, dass im Übersetzungsteil 41,2% V_1-V_2 (einschließlich eines Falles von Distanzstellung/*Verb Projection Raising*) vorkommt, im Kommentarteil hingegen nur 25%. Das heißt, dass die innovativere Abfolge sich v.a. im Kommentarteil findet. Die Unterschiede zwischen Übersetzung und Kommentarteil im Psalm des 15. Jh. sind nicht signifikant ($p=0,322$ im Exakten Test nach Fisher). Zusammen mit Mähls Beobachtung, dass sich die Abfolge V_1-V_2 z.B. vor allem in der Dispositio von Urkunden länger hält, also in formelhafter Umgebung, kann darauf geschlossen werden, dass V_1-V_2 im Mittelniederdeutschen nicht die natürliche, sondern eine stilistisch, textsortenmäßig, oder konstruktionsbedingt markierte Abfolge war. Der Kommentarteil hingegen zeigt hier viel stärker die auch in nicht-übersetzten mittelniederdeutschen Texten zunehmend vorherrschende Abfolge.

Was die Entwicklung der Verbalklammer im selbständigen Satz betrifft, zeigen die hier untersuchten Übersetzungen des 119. Psalms signifikante Unterschiede zu den Erkenntnissen aus Mähls (2014) Untersuchung, sowohl zu Mähls Gesamtkorpus als auch zu den von Mähl untersuchten Psalmen- und anderen Bibeltexten.¹²

¹² Die statistische Signifikanz wurde mithilfe des Exakten Tests nach Fisher ermittelt. Partielle Verbalklammer und Kontaktstellung (vollständige Ausklammerung allen mittelfeldfähigen Materials) wurden als Abweichungen von der vollständigen Klammer zusammengefasst. Die Wahrscheinlichkeit, dass die Abweichung zu den Daten in Mähls Gesamtkorpus zufällig ist, beträgt für sowohl für das 14. Jh. als auch für das 15. Jh.

Tab. 6: Klammerbildung im Hauptsatz								
		vollst. Verbalklammer		partielle Verbalklammer		Kontaktstellung		Total
		#	%	#	%	#	%	
14.Jh.		12	40	18	60	–	–	30
15.Jh.	Übersetzung	38	27,3	100	71,9	1	0,7	139
	Kommentar	7	35	11	55	2	10	20
	Gesamt	45	28,3	111	69,8	3	1,9	159

Zu Tab. 6 ist anzumerken, dass die vollständige Verbalklammer im Kommentarteil des 119. Psalms aus dem 15. Jahrhundert ausgeprägter ist als im Übersetzungsteil. Insgesamt erscheint der Text aus dem 15. Jahrhundert aber, im Vergleich zu den von Mähls beschriebenen Tendenzen, eher konservativ, vor allem auch im Vergleich zu den religiösen Übersetzungstexten in Mähls Korpus.

Auch in der Entwicklung der Satzklammer im abhängigen Satz unterscheiden sich die hier untersuchten Texte von denen Mähls. Da es zu wenig Belege mit zweigliedrigen Verbalkomplexen in den untersuchten Übersetzungen des 119. Psalms gibt und die Satzklammer prinzipiell aus Nebensatzeinleiter und Verbalteil besteht, unabhängig davon, wie komplex dieser Verbalteil ist, werden in Tab. 7 alle abhängigen Sätze auf ihre Klammerbildung hin untersucht. Beleg (23) illustriert die vollständige Satzklammer im abhängigen Satz für sowohl ein einzelnes Verb (*dar(mede) ... ladest*) als auch einen zweigliedrigen Verbalkomplex (*dar(mede) ... hest ghetoghē*).

- (23) *dar du my dinen dener mede to dy ladest vñ dar du alle myne hopene hest ghetoghē*
 ›mit dem du mich, deinen Diener, zu dir lädst und mit dem du alle meine Hoffnung
 genährt hast‹
 (Ps. 119: 49, 15. Jh.)

Tab. 7: Klammerbildung im abhängigen Satz

$p < 0.001$, ist also extrem unwahrscheinlich. Für die Psalmen- und anderen Bibeltex-te in Mähls Korpus gilt dasselbe.

		vollst. Satzklammer		verkürzte Satzklammer		Distanz- stellung	Total
		#	%	#	%	#	
14.Jh.		11	27,5	29	72,5	0	40
15.Jh.	Übersetzung	34	57	26	43	1	60
	Kommentar	69	77	21	23	1	90
	Gesamt	103	67,2	47	30,8	2	150

Bei Betrachtung der Daten fällt vor allem auf, dass das Verhältnis von vollständiger und verkürzter Satzklammer in der Übersetzung des 119. Psalms aus dem 14. und der aus dem 15. Jahrhundert im Wesentlichen umkehrt ist. Im Text vom Anfang des 14. Jahrhunderts haben nur 27,5% aller abhängigen Sätze eine vollständige Satzklammer, während in 72,5% der Belege Ausklammerung mindestens einer nicht-verbale Konstituente vorliegt, im 15. Jahrhundert sind es 67,2% mit vollständiger und nur noch 30,8% mit verkürzter Satzklammer. Eindeutig liegt eine positive Korrelation zwischen dem Vorliegen einer vollständigen Satzklammer und dem Übersetzungsstatus vor: In den Kommentar- und Ausschmückungsteilen des Psalters aus dem 15. Jh. ist die vollständige Satzklammer mit 77% signifikant häufiger als in den direkt übersetzten Teilen, wo 43% aller abhängigen Sätze eine verkürzte Satzklammer aufweisen.¹³

Die beiden Fälle von Distanzstellung im 119. Psalm aus dem 15. Jahrhundert, bei denen nicht-verbales Material den Verbalkomplex unterbricht, können alle als Fälle von *Verb Projection Raising* (VPR) aufgefasst werden (Haegeman/Van Riemsdijk 1986; Petrova 2012a). Sie werden in Tab. 7 getrennt aufgelistet, wurden aber alle auch als Fälle vollständiger Satzklammer gezählt, da in keinem der drei Vorkommen mittelfeldfähiges Material dem zweiten Klammerteil nachgestellt erscheint. Die Intervention nicht-verbaler Glieder im Verbalkomplex hat daher nichts mit der Vollständigkeit der Satzklammer an sich zu tun; es steht immer noch ein Teil des Verbalkomplexes am Satzende. In (24) beispielsweise findet sich die Distanzstellung im Relativsatz, der Verbalkomplex *wert ghegōten* wird von der Präpositionalphrase *in vnse herte* unterbrochen.

(24) *So wil ik wandren vppe der beyde diner leūe de van deme hilghen geiste **wert** in vnse herte **ghegoten** (...)*

¹³ Die Verteilung von vollständiger und verkürzter Satzklammer der Übersetzungs- gegenüber der Kommentar- und Ausschmückungssyntax ist statistisch signifikant: $p=0,0121$ im Exakten Test nach Fisher.

›So will ich wandern in Erwartung deiner Liebe, die von dem Heiligen Geist in unsere Herzen gegossen wurde (...)‹
 (Ps. 119: 45, 15. Jh.)

Besonders auffällig ist in der Übersetzung des 119. Psalms aus dem 14. Jahrhundert die Art der ausgeklammerten Konstituenten im abhängigen Satz (Tab. 8b): In 27 von den 30 Vorkommen (90%) ist es (mindestens) das direkte Objekt (25), das außerhalb der Satzklammer steht, in fünf Fällen handelt es sich sogar um ein Pronomen (26) (mehr dazu weiter unten). Dies ist ein Unterschied zu den Ergebnissen Mähls (2014). In einem Fall ist zusätzlich zum direkten Objekt eine PP-Angabe ausgeklammert. In den beiden anderen Fällen handelt es sich um das Negationsadverb *nicht* (27).

(25) *Ich bin bereit ande nicht bedruuet dat ic hude **dine gebot***
 ›Ich bin bereit und nicht betrübt, dass ich dein Gebot befolge.‹
 (Ps. 119: 60, 14. Jh.)

(26) *Din genade werde dat se troste **mi***
 ›Deine Gnade geschehe, dass sie mich tröste.‹
 (Ps. 119: 76, 14. Jh.)

(27) *dat ic di ne su(n)digede **nicht***
 ›dass ich gegen dich nicht sündige‹
 (Ps. 119: 11, 14. Jh.)

Tab. 8a: Art der ausgeklammerten Elemente im Hauptsatz (zweigliedriger Verbalkomplex)					
	Ergänzung		Angabe		Gesamt
	Subjekt	Objekt	PP	andere	
14.Jh.	1 (2,2%)	21 (45,7%)	20 (43,5%)	4 ¹⁴ (8,7%)	46
15.Jh.	6 (3,8%)	39 (24,8%)	110 (70%)	2 ¹⁵ (1,4%)	157

Tab. 8b: Art der ausgeklammerten Elemente im Nebensatz

¹⁴ Vergleichsstandard (2), Temporaladverb (1), Negation *nicht* (1)
¹⁵ Temporaladverb (2)

(alle Nebensätze)					
	Ergänzung		Angabe		
	Subjekt	Objekt	PP	andere	Gesamt
14.Jh.	0	27 ¹⁶ (90%)	1 (3,3%)	2 ¹⁷ (6,7%)	30
15.Jh.	0	15 ¹⁸ (30,6)	34 (69,4%)	0	49

Im Psalter aus dem 15. Jahrhundert ist die Anzahl nachgestellter Ergänzungen viel geringer. Der Anteil der beiden häufigsten Arten ausgeklammerter Konstituenten, direkte Objekte und PP-Angaben, pendelt sich sowohl im selbständigen als auch im abhängigen Satz bei durchschnittlich 31% (Objekte) beziehungsweise 69% (Präpositionalphrasen) ein. Statistisch lässt sich keine Tendenz zur Extraposition zwischen dem Kommentarteil des Psalms aus dem 15. Jh. und dem Teil mit lateinischer Vorlage feststellen.

Was die Grundwortstellung betrifft, sieht Petrova (2012a) eine OV-Abfolge für das Mittelniederdeutsche als erwiesen an. Aufgrund der hier besprochenen Daten kann wenig Zweifel darüber herrschen, dass auch das Mittelniederdeutsche der Psalmenübersetzungen des 14. und 15. Jahrhunderts im Wesentlichen OV-Grundstellung mit V2 im selbständigen Satz sowie weitreichender, aber über den Zeitraum zurückgehender, Möglichkeit zur Extraposition mittelfeldfähigen Materials (vor allem im Hauptsatz) besaß. Die Nachstellung leichter Pronomina wie in (26) ist normalerweise nicht mit einer OV-Grundstellung kompatibel. Mähl zufolge gilt: »Wenn das Objekt in Form eines Pronomens auftritt, steht das Objekt regelmäßig innerhalb der verkürzten Satzklammer« (Mähl 2014, S. 244).

In der mittelniederdeutschen Übersetzung des 119. Psalms aus dem 14. Jahrhundert findet sich die Nachstellung von Objektpronomina in insgesamt sechs Fällen, einmal im selbständigen (28a) und fünfmal im abhängigen Satz (28b). Für einen so kurzen Textausschnitt (353 finite Einfachsätze) ist das extrem häufig. Es entspricht 12,6% aller nachgestellten Objekte (insgesamt 48 Belege), und liegt somit mehr als eine ganze Größenordnung über dem Wert, der normalerweise für grammatisch insignifikante Variation angenommen wird.¹⁹

¹⁶ Davon fünf pronominale Objekte.

¹⁷ Negation *nicht* (2)

¹⁸ Davon ein pronominales Objekt, das allerdings Teil einer komplexen (koordinierten) Nominalphrase ist, s.u. (29).

¹⁹ So ist Santorini (1989) zufolge ein Anteil von 0,7 % (15/2.247) Nachstellung von Partikeln und Pronomen im Jiddischen grammatisch insignifikant, für Pintzuk (1991) gilt dasselbe für die 1,1 % (1/94) nachgestellten Partikeln im Altenglischen und für Bies (1996) für die 0,6 % (2/358) nachgestellten Partikeln und die 0,1% (1/979) nachgestellten pronominalen Objekte im Frühneuhochdeutschen.

- (28) a. *Min sile sal leuen ande louen **dic***
 ›Meine Seele soll dich lieben und loben‹
 (Ps. 119: 175, 14. Jh.)
- b. *dat se uerloren **mi***
 ›dass sie mich verloren‹
 (Ps. 119: 95, 14. Jh.)

Diese häufige Ausklammerung von Objektpronomina kann zweifelsfrei als durch die lateinische Vorlage beeinflusst erklärt werden. Nimmt man an, dass die Wortstellung in der lateinischen Vorlage des Psalters aus dem 14. Jahrhundert der des Psalters aus dem 15. Jahrhundert zumindest stark ähnelte, und vergleicht man diesen lateinischen Text mit dem mittelniederdeutschen aus dem 14. Jahrhundert, so fällt auf, dass sich für alle sechs Belege in der Vorlage nachgestellte Pronomina finden, bspw.

- (28') a. *Viuuet aīa mea & **laudabit te*** (Ps. 119: 175)
 b. *Me exspectauerūt p̄cores **ut perderēt me*** (Ps. 119: 95)

Somit bestätigt sich auch an diesen Daten, dass eine größere Nähe zur lateinischen Vorlage, wie im Psalter aus dem 14. Jahrhundert, mit einer unvollständigen Satzklammer korreliert.

Auch im 119. Psalm aus dem 15. Jahrhundert findet sich immerhin noch ein Beleg eines nachgestellten Pronomens (29). Zwar handelt es sich bei diesem Satz um eine Ausschmückung der Übersetzung, für die es keine Vorlage im lateinischen Text gibt, allerdings wird hier das Pronomen *dy* ›dich‹ mit einer vollen Nominalphrase koordiniert, sodass es sich nicht um die Ausklammerung eines schwachen Pronomens handelt (vgl. Cardinaletti/Starke 1999). Die gesamte nachgestellte Phrase trägt Informationsfokus, was wahrscheinlich die Nachstellung erklärt – vergleichbare Erkenntnisse liegen zu älteren Sprachstufen des Hd. vor (vgl. Petrova 2009, Petrova/Hinterhölzl 2020, Hinterhölzl 2010).

- (29) *Tribulacio & angustia ī venerūt me· mandata tua meditacio mea est·
 Inwendich dwenge vñ vtwendich drofnisse· de hebbet my vndüldich ghe vñden· vñ dine
 bode stünden io stedes an myner dechnisse· dat ik lep hebben scolde **dy** vñ mynen
 negesten·*

›Innere Zwänge und äußere Betrübnisse, die haben mich ungeduldig gefunden, und deine Gebote standen stets in meinen Gedanken, dass ich lieb haben sollte dich und meinen Nächsten‹

(Ps. 119: 143, 15. Jh.)

Es gibt noch mehr vereinzelte Belege, die mit einer VO-Grundwortstellung assoziiert werden könnten, die sich jedoch nicht unmittelbar auf den Einfluss der lateinischen Vorlage zurückführen lassen. Die Nachstellung des Negationsadverbs *nicht* (27) ist beispielsweise nicht mit einer OV-Grundstellung vereinbar, da *nicht* ursprünglich durch Grammatikalisierung aus einem direkten Objekt entstanden ist (Breitbarth 2014, S. 157-161). Möglicherweise handelt es sich bei diesen beiden Nachstellungen im Text aus dem 14. Jahrhundert noch um einen älteren Gebrauch als Fokuspartikel (etwa ›überhaupt nicht, keinesfalls‹), so dass der Fokus hier möglicherweise die Nachstellung rechtfertigt.

Ein letzter Beleg, der mit einer OV-Grundwortstellung im Widerstreit steht, ist (30). Hier folgt eine trennbare Partikel auf das zugehörige finite Verb, die lateinische Entsprechung von ›abwenden‹ enthält jedoch keine trennbare Partikel. Der mittelniederdeutsche Text ist eine ausgeschmückte Version des lateinischen: Der Imperativ der Vorlage *Averte oculus meos ne videant vanitatem* ›Wende ab meine Augen, damit sie die Eitelkeit nicht sehen‹ erscheint sehr frei mit einem in einen Imperativ eingebetteten *dat*-Satz übersetzt (›Gib mir Gnade, dass ich die Augen abwende, damit ich nicht ... sehe‹).

(30) *Averte oculus meos ne videant vanitatem*

Here gif my de gnade dat ik de oghen mynes lichamen kere af

dat ik nicht en se mit lüst dusse titliken ydelicheit der werlt

›Herr, gib mir Gnade, dass ich die Augen meines Körpers abwende, damit ich nicht sehe mit Lust diese zeitliche Eitelkeit der Welt‹

(Ps. 119: 37, 15. Jh.)

Möglicherweise liegt hier ein indirekterer Einfluss vor, dahingehend, dass zwar eine ausgeschmückte Übersetzung mit einem abhängigen Satz (*dat ... afkere*) intendiert war, sich dann aber doch die Imperativwortstellung durchgesetzt hat (*kere af*), mit dem Resultat einer Mischkonstruktion. Generell lässt sich beobachten, dass die Übersetzer danach trachten, die

Wortstellung der Vorlage mit prinzipiell systemkonformen Mitteln nachzubauen.²⁰ So lässt das Mnd. beispielsweise sowohl Verbzweitstellung als auch Verbendstellung nach der kausalen Konjunktion *wente* ›denn‹ zu. In (31) zeigt sich deutlich die Bemühung, der Vorlage mit den Mitteln des Mnd. gerecht zu werden. Dabei entscheidet sich die Übersetzung aus dem 14. Jahrhundert für die seltenere Verbendstellung nach *wente*, um so die Klammer *quia ... (sum) oblitus* beibehalten zu können (31a). Die Übersetzung aus dem 15. Jahrhundert hingegen hält an der zweiteiligen Verbform fest (*sum oblitus ~ hebbe vorgetten*), und wählt zusätzlich die häufigere Verbzweitstellung nach *wente*. Die jüngere Übersetzung erweist sich damit wiederum als dichter am allgemein üblichen mnd. Gebrauch.

- (31) *quia mandata tua non sum oblitus*
 a. **want** ic dine bot nicht ne **vergat**
 b. **want** ik en **hebbe** diner bode nicht **vorgetten**

III.2 Linke Satzperipherie

Während in der westfälischen Übersetzung des 119. Psalms aus dem 14. Jahrhundert kein (eindeutiger) Fall von Linksversetzung mit einem Resumptivpronomen (32a–b) bzw. einer Resumptivpartikel (32c) vorkommt,²¹ finden sich im 119. Psalm im ostfälischen Psalter aus dem 15. Jahrhundert 62 solcher Fälle in 367 selbständigen Sätzen (32), also 17%.

- (32) a. *Min sele **de** is vorteret vñ vormedet van groter begheringe*
 ›Meine Seele, die ist verzehrt und unterworfen von großer Begierde‹

²⁰ Ähnliche Tendenzen zur Verwendung eigensprachlicher syntaktischer Mittel in der Nachbildung lateinischer Konstruktionen wurden auch bereits für die (hochdeutsche) Urkundensprache und ihr Verhältnis zur lateinischen beobachtet, z.B. von Schulze (2012), S. 320–322, sowie allgemeiner für die mittelalterliche Übersetzungspraxis, z.B. von Ehlen (2012), S. 23. Zum Einsatz eigensprachlicher Mittel beim Sprachausbau des Deutschen vor dem Hintergrund des Lateins vgl. auch Maas (2014).

²¹ Oberflächlich betrachtet könnte (i) ein einschlägiger Beleg sein, es ist allerdings angesichts des parallel aufgebauten lateinischen Vorlagentextes und der entsprechenden Übersetzung aus dem 15. Jahrhundert (*dede wandren inder e des heren* ›die da wandeln in der Weisung des Herrn‹) wahrscheinlicher, dass es sich um einen Relativsatz mit nicht-kanonischer Verbzweitstellung handelt. Im vorliegenden Beleg (i) liegt dann entweder Verbzweitstellung von *gat* ›gehen‹ oder Ausklammerung der Präpositionalphrase *an godes ewen* vor.

(i) *Beati immaculati in via qui ambulant in lege domini*
*De seligen vmbewollenen in den wege **de** gat an godes ewen*
 ›Die seligen, in ihrem Wege unbefleckten, die gehen in Gottes Weisung‹
 (Ps. 119: 1, 14. Jh.)

(Ps. 119: 81, 15. Jh.)

- b. *Ere herte **dat** is vorhardet vñ vordorret in lastere*
›Ihr Herz, das ist verhärtet und verdorrt in Laster‹

(Ps. 119:70, 15. Jh.)

- c. *Van dyner schickinge **so** bliuet ewich de hēmelsche dach*
›Nach deiner Anordnung so bleiben die himmlischen Tage ewig‹

(Ps. 119:91, 15. Jh.)

Linksversetzungen dieser Art kommen 13mal im Kommentar- und Ausschmückungstext vor, gegenüber 37 selbstständigen Sätzen ohne Herausstellung nach links. Im Übersetzungstext stehen 40 Linksversetzungen 269 selbstständigen Sätzen ohne Herausstellung gegenüber. Das heißt, dass Linksversetzung im Kommentar- und Ausschmückungstext genau doppelt so oft attestiert ist, nämlich in 26% der Fälle, gegenüber 13% der Fälle im Übersetzungsteil. Abgesehen davon, dass diese Form der Wiederaufnahme nicht in der lateinischen Vorlage zu finden ist, kann aus diesem Befund geschlossen werden, dass es sich hier um eine für das Mittelniederdeutsche typische Konstruktion handelt, die gerade im freier übersetzten Psalter aus dem 15. Jahrhundert zutage tritt. Fälle von mehrfacher Vorfelddbesetzung beispielsweise mit einer Temporalangabe als Rahmensetzer finden sich in den beiden Übersetzungen des 119. Psalms nicht, sodass Petrovas (2012b) Erkenntnisse hinsichtlich der Integration der nach links herausgestellten Phrasen in den Matrixsatz nicht überprüft werden können. Dies kann als textsortenbedingt angesehen werden. Drei der fünf Texte im Korpus, das Petrovas (2012b) Studie zugrunde liegt, sind Chroniken, ein weiterer ist eine Reisebeschreibung, der letzte ist eine Predigtsammlung. Das heißt, dass vier der fünf von Petrova untersuchten Texte über historische oder erlebte Ereignisse berichten, sodass (temporale) Rahmensetzer dort viel eher zu erwarten sind, als in Psalmentexten, in denen diese (so gut wie) nicht vorkommen.

III.3 Nullargumente

Im Folgenden werden aufgrund der wenigen Belege neben dem 119. Psalm zusätzlich die übrigen Psalmen aus der Handschrift des 14. Jahrhunderts in Betracht gezogen.

	F&B	Ps. 14 Jh.	Ps. 119,	Ps. 119,

			14. Jh.	15. Jh.
referentielle Nullsubjekte	47 (2,05%)	14 (1,02%)	–	1 (0,36%)
Nullexpletiva	66 (2,87%)	5 (0,37%)	1 (0,55%)	–
Total	113	19	1	1

Ein auffälliger Unterschied ergibt sich hinsichtlich referentieller Nullsubjekte in den Psalmen. Im mittelniederdeutschen Korpus von Farasyn/Breitbarth (2016) finden sich im Durchschnitt 2,05% Nullsubjekte. In den Psalmen sinkt die Zahl auf zwischen 0% und 1.02%, d.h., referentielle Nullsubjekte kommen fast gar nicht vor. Im 119. Psalm des 14. Jh. finden sich beispielsweise gar keine Belege, in der Übersetzung aus dem 15. Jh. nur einer (33).

- (33) *dar spreket [] ik hebbe erret*
 ‚Dort spricht [er]: »Ich habe geirrt«.
 (Ps. 119:128–129 (Kommentarteil), 15. Jh.)

Diese Subjektlücke befindet sich in der Wackernagelposition, in der sich auch 43% der referentiellen Nullsubjekte in den nicht-übersetzten mittelniederdeutschen Texten befinden (ebd.). Wie auch im von Farasyn/Breitbarth untersuchten Korpus, wo in dieser Position vor allem referentielle Nullsubjekte in der 2. und 3. Person Singular vorkommen, ist das Nullsubjekt in (33) auch in der 3. Person. Das heißt, dass sich dieses referentielle Nullsubjekt morphologisch und syntaktisch genauso verhält, wie es ein Nullsubjekt in nicht-übersetzten mittelniederdeutschen Texten täte. Da es sich zudem im Kommentarteil befindet, liegt die Vermutung nahe, dass es sich um ein genuin mittelniederdeutsches syntaktisches Phänomen handelt.

Aufgrund der geringen absoluten Anzahl referentieller Nullsubjekte im 119. Psalm werden im Folgenden auch die referentiellen Nullsubjekte aus einem größeren Teil der Psalmensammlung des 14. Jahrhunderts einbezogen (42.462 Token), um zu prüfen, ob dieses Ergebnis auch für die Psalmenübersetzungen allgemein gültig ist. Die Analyse dieses Datensatzes macht deutlich, dass sich die syntaktische Distribution referentieller Nullsubjekte genauso verhält wie in nicht-übersetzten mittelniederdeutschen Texten. So kommen alle Belege im Hauptsatz vor. Beide Typen von mittelniederdeutschen referentiellen Nullsubjekten, echtes *pro*-Drop (Nullklitik in der Wackernagelposition) (34) und Nulltopik in der

Vorfeldposition (35) sind im erweiterten Datensatz belegt. Sie haben bezüglich ihrer Position innerhalb des Hauptsatzes eine ähnliche Verteilung wie im Gesamtkorpus der mittelniederdeutschen Texte: 75% der RNS befindet sich in SpecCP (79,4% im Gesamtkorpus), d.h. in Sätzen, in denen Verbbewegung stattgefunden hat, 25% in der Position nach C (20,6% im Gesamtkorpus).

(34) *Ande got sal mi lonen na miner regtiheit*

ande na der vnscult miner hande sal [] mi lonen

›Und Gott wird es mir lohnen nach meiner Gerechtigkeit und nach der Unschuld meiner Hände wird [er] es mir lohnen‹

(Ps. 18:21, 14. Jh.)

(35) *Do vor ic ouer ande [] ne was nicht*

›Da ging ich vorbei und [er] war nicht‹

(Ps. 37:36, 14. Jh.)

Auch in ihrer externen Syntax unterscheiden sich die referentiellen Nullsubjekte in den Psalmen nicht von denjenigen in nicht-übersetzten Texten. Sehr üblich sind zum Beispiel (scheinbare) zweite Konjunkte mit *vnde/ande* (›und‹), die nicht als Koordinationsellipse analysiert werden können (vgl. Abschnitt 2.4). So ist die Koordination in (36) asymmetrisch, weil das Subjekt sich nicht in der gleichen strukturellen Position befindet, obwohl es mit der Nominativform *ik* im ersten Konjunkt koreferent ist: Im ersten Konjunkt findet sich das Subjekt in der Position nach C, in der zweiten in SpecCP.

(36) *Di aleine heb ic gesundiget ande [] hebbe uor di vuele gedan*

›Nur gegen dich habe ich gesündigt und [ich] habe Böses vor deinen Augen getan‹

(Ps. 51:6, 14. Jh.)

In verschiedenen anderen Fällen hat das Antezedens des Satzes nicht dieselbe grammatische Funktion (Subjekt), es kann beispielsweise auch ein indirektes Objekt (37) oder ein Possessivpronomen sein (38). So ist die Lücke in (37) koreferent mit *en*, der Dativform von *se*. In (38) gibt es kein direkt ausgedrücktes Antezedens; das RNS wird indirekt durch den Gebrauch des Possessivpronomens in der direkten Rede in den Diskurs eingeführt: *min uote* (›meine Füße‹) und *mine gange* (›meine Schritte‹).

(37) *Wante en nis nin wandelunge ande [] en enforteden got nicht*
›Denn für sie (lit. ihnen) ist es keine Verwandlung und [sie] fürchteten Gott nicht‹
(Ps. 55:20, 14. Jh.)

(38) *Mine uote sin na beweget mine gange sin na ut gegoten. Wante [] turnede ouer de vnrechten sinede der sundere vrede.*
›Meine Füße waren beinahe bewegt, meine Schritte beinahe ausgerutscht. Denn [ich] ereiferte mich über die Ungerechten, als ich den Frieden der Sünder sah‹
(Ps. 73:2–3 14. Jh.)

Daran anknüpfend zeigt Tabelle 9 schließlich, dass auch der Anteil der Nullexpletiva deutlich niedriger ist als im Korpus von Farasyn/Breitbarth. Während der Anteil der Expletiva in diesem Korpus meist über 2 Prozent liegt, schwankt er in der Psalmensammlung zwischen 0% und 0.55%. In den beiden Fassungen des 119. Psalms gibt es nur ein einziges Beispiel (39).

(39) *Gut is [] mi dat tu mi heues geothmudiget*
›Gut ist [es] für mich, dass du mich gedemütigt hast.‹
(Ps. 119: 17, 14. Jh.)

Auch hier findet sich das nicht ausgedrückte Expletivum in der Wackernagelposition, d.h. dort, wo es auch in den anderen nicht-übersetzten mittelniederdeutschen Texten in 99% der Fälle vorkommt, vgl. (14b), wiederholt hier als (40).

(40) *Vortmer were [] dat the Stath eder der borghere Jenig vnse manne besculteghede*
›Ferner, wäre (es) (der Fall), dass die Stadt oder irgendeiner der Bürger unsere Männer beschuldigte (...).‹
(Oldenburg, Urkunde 1345-01-06 (a), OldUB 1, 33, zitiert nach Farasyn/Breitbarth 2016, S. 547)

Obwohl sich Nullsubjekte und Nullkorrelate in den übersetzten Psalmen syntaktisch genauso verhalten wie im Korpus von Farasyn/Breitbarth (2016), ist der niedrige Anteil referentieller Subjektlücken und Nullexpletiva bemerkenswert. Die Verteilung der Nullargumente lässt sich anhand von Faktoren wie der Textsorte, dem Entstehungszeitraum und Dialekt nicht erklären.

Die Ursache muss vielmehr darin gesucht werden, dass der Text (aus dem Lateinischen) übersetzt worden ist. Das ist insofern unerwartet, als das Subjektpronomen im Lateinischen nur als formalgrammatische Notwendigkeit oder zum Zweck von Disambiguierung, Fokussierung und Intonation ausgedrückt wird (41a), in anderen Fällen dagegen leer bleibt (41b) (vgl. Lücht 2011), und somit viel häufiger ausgelassen wird.

- (41) a. ***Tu mandasti mandata tua· custodiri nimis***
 ›Du hast deine Befehle gegeben, damit sie tatsächlich beachtet werden‹
 (Ps. 199: 4, 15. Jh.)
- b. ***Cogitavi vias meas & qverti pedes meos· in testōnia tua·***
 ›(Ich) überdenke meine Wege und (ich) lenke meine Füße zu deinen
 Vorschriften‹
 (Ps. 119: 59, 15. Jh.)

In einer dicht bei der Vorlage bleibenden Übersetzung wie den hier untersuchten Psalmen könnte man nun erwarten, dass mehr Nullsubjekte erscheinen als in nicht-übersetzten Texten. Dass Nullsubjekte dagegen kaum vorkommen und sich außerdem syntaktisch genauso wie Lücken in nicht-übersetzten Texten verhalten, weist darauf hin, dass es sich bei der Lizenzierung von referentiellen und expletiven Nullsubjekten um eine inhärent mittelniederdeutsche Eigenschaft handeln muss. Die Frage, warum der Anteil dieser Nullsubjekte niedriger ist als in nicht-übersetzten Texten, ist allerdings schwieriger zu beantworten. Möglicherweise waren die Übersetzer, die die Grammatik des Lateinischen offensichtlich beherrschten, sich der Tatsache bewusst, dass das Subjekt im Mittelniederdeutschen seltener und in anderen Kontexten als im Lateinischen weggelassen werden konnte. Daher fügten sie das Subjekt möglicherweise häufiger als in nicht-übersetzten Texten ein, an Stellen, wo es in autochthonen Texten eventuell unausgedrückt geblieben wäre.

III.4 Kongruenzmuster in Relativsätzen mit Bezugselement in der 1. und 2. Person

In den beiden Übersetzungen des 119. Psalms aus dem 14. Jahrhundert und 15. Jahrhundert ist eine große Anzahl von Relativsätzen attestiert. Diese können jedoch keine Auskunft über die genaue Kongruenzbeziehung in Relativsätzen mit einem Kopf in der 1. oder 2. Person in den mittelniederdeutschen Psalmenübersetzungen geben: In beiden Übersetzungen dieses Psalms kommen nur Relativsätze mit einem Bezugselement in der dritten Person vor. Daher ist es nicht

möglich, in diesen Fällen zu entscheiden, ob das Verb im Relativsatz mit dem Bezugsnomen oder mit dem Relativpronomen kongruiert, wie zum Beispiel in (42) (aus Farasyn 2019).

- (42) *Ik wil my vrowen diner wort alse ein mynsche **de ēnich=valden val des ewighen le=ūendes heft ghe vūnden***
›Ich freue mich über dein Wort, wie einer, der eine große Beute gefunden hat‹
(Ps. 119:162, 15. Jh.)

Zusätzlich hat das Mittelniederdeutsche einen Einheitsplural, d.h. dass die Verbformen in allen Personen des Plurals synkretisch sind.²² Auch in der 1. und 2. Person Plural kann daher im Mittelniederdeutschen formal nicht zwischen Kongruenz mit dem Bezugsnomen und mit dem Relativpronomen unterschieden werden (vgl. (43)).

- (43) *Duot manlike so wert gesterket iuwe herte alle **de gode getruwet***
›Seid standhaft, so wird euer Herz gestärkt, [ihr] alle, die [ihr] Gott vertraut‹
(Ps. 31:25, 14. Jh.)

Aufgrund dieser sprachlichen Eigenschaften ist eindeutige Evidenz für Bezugsnomen-Resumptivpronomen- oder Relativpronomenkongruenz in einzelnen Psalmen schwer zu finden. Wie in 3.4 wird daher ein größerer Ausschnitt aus den beiden Psalmenübersetzungen aus dem 14. und 15. Jahrhundert in Betracht gezogen, um die Datengrundlage zu vergrößern. Dabei zeigt sich, dass mitunter auch in nicht-restriktiven Relativsätzen in der 2. Person Plural ein ausgedrücktes Resumptivpronomen auftritt und dann mit dem Verb im Relativsatz kongruiert (44).²³ Das bestätigt die auf nicht-übersetzten Daten basierende Annahme (vgl. Abschnitt 2.5 oben), dass es in nicht-restriktiven Relativsätzen im Mittelniederdeutschen immer ein Resumptivpronomen gibt, sei es overt oder nicht realisiert.

- (44) *Ik secke in **alle de I got entfortet** vat he dide miner sele*

²² Es gibt dabei zwei Endungen, *-et* und *-en*, deren Wahl im Mnd. v.a. schreibsprachlicher Variation unterliegt. Ursprünglich war der Unterschied grammatisch determiniert: Im As. war die Pluralendung der Verben im Ind.Präs. *-et*, im Konj.Präs. sowie im gesamten Prät. *-en*.

²³ Das *in* (*Ik secke in alle ...*) muss eine Verschreibung für *iu* ›euch‹ sein, da im lateinischen Text von 66:16 die 2. Person Plural gebraucht wird (*venite audite et narrabo omnes qui **timetis** Deum quanta fecerit animae meae* ›kommt und hört, ich erkläre [euch] allen, die [ihr] Gott fürchtet, was er für meine Seele getan hat‹). *Omnes* könnte auch ein Vokativ sein (›kommt und hört alle, die [ihr] Gott fürchtet, ich erkläre...‹), bei *iu* im mnd. Text handelt es sich jedoch um einen synkretischen Dativ-Akkusativ (der Nominativ ist (*g*)*r*).

›Ich sage euch allen, die ihr Gott fürchtet, was er für meine Seele tat‹
(Ps. 66:16, 14. Jh.)

Was die syntaktische Distribution der nicht-restriktiven Relativsätze betrifft, fügen die hier untersuchten Psalmen der Liste der möglichen Bezugselemente von mittelniederdeutschen nicht-restriktiven Relativsätzen ein neues Element hinzu. Während sich im Datensatz von Farasyn (2017) nur Anredenominativ, Objekt, Präpositionalobjekt und Possessiv als mögliche Antezedenzen finden, kommen in den Psalmen auch Belege vor, in denen das mitverstandene Subjekt von Imperativsätzen modifiziert zu werden scheint (vgl. (43)).

Dass diese Art Antezedens hier vorkommt, hat wohl weniger mit dem Übersetzungsstatus des Textes als mit dem Inhalt der Psalmen zu tun: In diesem Psalm richtet sich der Erzähler sich viel öfter an das unbekanntes lesende/zuhörende Publikum, während sich der Erzähler in Klagen und Gebeten, so wie z.B. *Dat myrren bundeken* öfter an eine höhere Instanz richtet und diese persönlich um Hilfe bittet. Dabei wird aus formalen Gründen fast immer ein oftmals mit vielen Adjektiven erweiterter Vokativ hinzugefügt (45).

(45) *O seer wonderlike ordinancie godes du here der doghede **de een luttel hijr to voren**
ander menschen heuest ghesterket to den stride*
›O sehr wunderliche Ordination Gottes, du, Herr der Tugend, der du hier ein wenig
zuvor jemanden anderes gestärkt hast für den Streit‹
(Münster, *Dat myrren bundeken*, 1480)

Interessant ist, dass sich die ausgedrückten Resumptivpronomen genauso wie in den nicht-übersetzten Texten mit Nullresumptivpronomen abwechseln, ohne dass dies eine andere Lesart bewirkt. Obwohl ein unausgedrücktes Resumptivpronomen im Mittelniederdeutschen üblicher ist (in etwa 80% der Fälle, gegenüber 20% für ausgedrückte Resumptiva in der 1. und 2. Person), können beide Strategien in genau den gleichen Strukturen (d.h., bei der Modifizierung gleicher Antezedenzen) und auch innerhalb eines Textes alternieren, vgl. z.B. mit einem Nullresumptivpronomen (43) gegenüber einem ausgedrückten Resumptivpronomen (46) vorkommen, die beide in nicht-restriktiven Relativsätzen die ein unausgedrücktes Subjekt eines Imperativs in der 2. Person Plural modifizieren.

(46) *Vernimet disse dinc **de I godes vergeten***
›Vernehmt diese Dinge, [ihr,] die ihr Gott vergesst‹

(Ps. 50:22, 14. Jh.)

Die Psalmen aus dem 15. Jahrhundert liefern erste Hinweise darauf, dass auch die Strategie mit dem unausgedrückten Resumptivpronomen in Sätzen mit einem Bezugsnomen in der zweiten Person Singular in der ostfälischen Schreibsprache ebenso vorkommt wie in der westfälischen (47).²⁴ Ein overt realisiertes Resumptivpronomen kommt in solchen Sätzen in den Psalmen aus dem 15. Jahrhundert jedoch nicht vor.

(47) *Noch moghen sik alle meyne lude be droüen· vn(de) komen to rü | we vn(de) to loüe van dinen te | ke(n)nen · de se deden in din(er)crafft· vn(de) alle de sik setten we | der dat licht der warheit· | de moghen sik wol vrochten· | **de makest lüstliken den vtgank aller güden herten·** | vte dusser werlt vn(de) vnghelücke·*

›Auch dürfen sich alle meine Leute nicht betrüben und zur Reue kommen und zum Lob deiner Zeichen, die sie taten in deiner Kraft, der du den Ausweg aus dieser Welt und diesem Unglück allen guten Herzen freudig machst, und alle, die sich dem Licht der Wahrheit widersetzen, die sollen sich wohl fürchten.‹

(Ps. 64:11, 15. Jh.)

Außerdem bestätigt Beispiel (47), dass die nicht-restriktiven Relativsätze in den Psalmenübersetzungen sich genauso verhalten wie diejenigen in nicht-übersetzten Texten. Auch in den Psalmen gibt es Beispiele von Fernkongruenz, wobei keine Adjazenz zwischen Bezugselement und Relativsatz vorliegt (vgl. Farasyn 2019). In (47) wird das Antezedens indirekt vom Präpositionalobjekt *van dinen* und von *in diner craft* eingeführt, der Relativsatz folgt aber erst später im Text.

Auch in (48) hat der Relativsatz ein unausgedrücktes Subjekt des Imperativs (*horet, vernimet*) als Antezedens, ferner gibt es einen Anredenominativ (*alle lude*). Der Relativsatz wird jedoch erst nach der Präpositionalphrase *mit den oren*, und nicht nach den Imperativen bzw. dem Anredenominativ, eingefügt.

(48) *Horet disse dinc alle lude vernim(et) mit den oren **de i de werlt buwet***

›Höret [] diese Dinge, alle Leute, vernehmet [] mit den Ohren, die ihr die Welt bewohnt‹

²⁴ Vgl. auch Farasyn (2019).

(Ps. 49:2, 14. Jh.)

Die Psalmensammlung aus dem 15. Jahrhundert bietet auch wichtige Einsichten hinsichtlich des Status des relativsatzeinleitenden *de* im Mittelniederdeutschen. Wie in Abschnitt II.5 angedeutet, kann es sich entweder um ein Pronomen oder eine Partikel handeln. In den Psalmen aus dem 15. Jahrhundert finden wir auf jeden Fall mehrere Fälle eines Relativpronomens *de*, das zusammen mit einer Relativpartikel *de* auftritt (49), wobei beide Elemente zusammen oder getrennt geschrieben werden können.

(49) *we(n)te in dinem angesichte en wert nemet rechtverdich dede leüet vp erden*
›Denn in deinem Angesicht wird niemand rechtschaffen, der auf der Erde lebt.‹
(Ps. 143:2, 15. Jh.)

Obwohl in der ostfälischen Schreibsprache in restriktiven und freien Relativsätzen die Relativpartikeln *de* und *dat* belegt sind (vgl. Farasyn 2019), wurden in der Literatur bislang noch keine Belege von Relativpartikeln in nicht-restriktiven Relativsätzen im Mittelniederdeutschen angeführt. Dies macht Beispiel (50) so interessant. Der Imperativ im Hauptsatz und das overt ausgedrückte Antezedens *alle* (*gy*) ›(ihr) alle‹ zeigen, dass es sich in diesem Beleg um eine Anrede in der 2. Person Plural handelt. Mehrere nicht-restriktive Relativsätze modifizieren dabei dieses Antezedens.²⁵ In Teilsatz (a) in (50) fungiert eine Kombination aus Relativpronomen *de* und Relativpartikel *de* als Relativsatzeinleiter, in Teilsatz (b) dagegen eine Kombination von Relativpronomen *de* und Relativpartikel *dar*, und in Teilsatz (c) eine zusammengeschriebene Kombination des Relativpronomens *de* und der Relativpartikel *de*. Diese Kombination von möglichen ostfälischen Relativpartikeln mit Relativpronomen in nicht-restriktiven Relativsätzen könnte darauf hinweisen, dass das immer vorhandene *de* als Einleiter nicht-restriktiver Relativsätze im Mittelniederdeutschen ein Relativpronomen in SpecCP und keine Relativpartikel in C ist, da die Relativpartikel in diesen Fällen in ähnlichen nicht-restriktiven Strukturen variabel ist. Außerdem kommen ähnliche Relativpartikeln im Westfälischen nicht vor, obwohl der Relativsatzeinleiter auch dort immer

²⁵ Dass es sich entgegen der Vermutung einer/eines Gutachterin/Gutachters nicht um einen restriktiven Relativsatz mit einem in Apposition gebrauchten *alle* als Kopf handelt (›[und zwar] alle, die ...‹), ergibt sich einerseits aus dem Parallelismus der drei aufgereihten Relativsätze, deren letzter (c) *alle gy* ›(ihr) alle‹ als Kopf hat und andererseits aus der Tatsache, dass in den beiden Relativsätzen ohne overt *gy* im Kopf (nur *alle*) Kongruenzerscheinungen auftreten, die darauf hinweisen, dass es sich dennoch um Kongruenz mit der 2. Person Plural handelt (in (a): *de vroude iūwes herten* ›die Freude eures Herzens‹, in (b) das 2. Konjunkt *vn(de) beromet iū* ›... und euch rühmt‹).

de ist. Das spricht also für eine Analyse von *de* als unterspezifiziertes Relativpronomen (in SpecCP) im Mittelniederdeutschen.

(50) *Vrōwet iū in deme heren· alle (a) de de enes | gūden leūendes mit rūwen | be gynnet· vn(de) bewiset vtwendich de vroūde iūwes | herten· alle (b) de dar vort treden in enem gūden leūende· | vn(de) beromet iū der ewighen ere· alle gy (c) dede rechtes herten sint· ane straffinghe iūwer samwitticheit·*

›Freut euch in dem Herren, alle, die [ihr] ein gutes Leben mit Reue beginnt, und beweist äußerlich die Freude eures Herzens, alle, die [ihr] fortschreitet in einem guten Leben und euch der ewigen Ehre rühmet, ihr alle, die [ihr] von rechtem Herzen seid, ohne ein schlechtes Gewissen.‹

(Ps. 31:35, 15. Jh.)

Aussagen über den Status des Kongruenzmusters in (50) sind nicht möglich, da es auch in diesem Beispiel nicht möglich ist, zu sehen, ob das Verb mit dem Nullresumptivpronomen oder mit dem Relativpronomen kongruiert.

Zusammenfassend kann über die nicht-restriktiven Relativsätze in den Psalmen aus dem 14. und 15. Jahrhundert gesagt werden, dass sie Anzeichen autochthoner mittelniederdeutscher Syntax sind. Erstens, weil ihre syntaktische Distribution mit der in nicht-übersetzten Texten übereinstimmt, zweitens, weil wie in nicht-übersetzten Texten nur Resumptivpronomenkongruenz vorliegt, mit overtem oder phonologisch nicht ausgedrücktem Resumptivpronomen, und zuletzt auch, weil im Lateinischen ganz andere Strukturen vorliegen (bspw. Gerundium statt finitem Relativsatz), sodass eine direkte Übernahme syntaktischer Muster unwahrscheinlich ist.

IV. Vergleich und Schlussbetrachtung

Der vorliegende Artikel hat ausgewählte syntaktische Eigenschaften in zwei mittelniederdeutschen Übersetzungen des 119. Psalms aus dem 14. und 15. Jahrhundert mit den Erkenntnissen aus der Literatur verglichen, die vorwiegend auf Grundlage von Untersuchungen nicht-übersetzter Texte über das Mittelniederdeutsche zusammengetragen wurden. Neben einem Einblick in die Entwicklung der Psalmenübersetzung zwischen Interlinearversion und freier Dichtung wurden auch die diversen sprachlichen Einflüsse auf die

Übersetzungen aufgezeigt. Ziel war es, zu untersuchen, inwiefern die Übersetzungen als Zeugen für die mnd. Syntax herangezogen werden können. Die untersuchten Bereiche waren

1. die rechte Satzperipherie (Ausklammerung, Wortstellung im Verbalkomplex) und Ausbildung der Satz- und Verbalklammer,
2. die Wortstellungsmöglichkeiten in der linken Satzperipherie,
3. referentielle und expletive Nullsubjekte sowie
4. Kongruenzmuster in appositiven Relativsätzen.

Was den ersten Themenkomplex betrifft, so setzt sich nach bisherigen Erkenntnissen (Mähl 2914), abgesehen von konstruktions- und textsortenbedingter Variation, im Laufe der mittelniederdeutschen Periode die Abfolge V_2 - V_1 im Verbalkomplex durch und zunehmend weniger Konstituenten treten außerhalb der Verbal- bzw. Satzklammer auf. Die vollständige Klammerbildung wird im Nebensatz früher erreicht als im Hauptsatz. Die untersuchten Psalmen bestätigen im Wesentlichen diese Tendenzen: Nebensätze verhalten sich hinsichtlich der Ausbildung einer vollständigen Klammer progressiver. Vor allem der Text aus dem 14. Jahrhundert scheint allerdings hinsichtlich der Klammerbildung auch stark von der lateinischen Vorlage beeinflusst zu sein, insbesondere fallen hier die sonst im Mittelniederdeutschen nicht belegten Ausklammerungen pronominaler Objekte auf, die sich klar auf die lateinische Vorlage zurückführen lassen. Die Unterschiede zwischen Kommentar- und Übersetzungssyntax in der Übersetzung aus dem 15. Jahrhundert lassen zudem darauf schließen, dass die partielle Verbalklammer im Hauptsatz eher ein Merkmal der Übersetzungssyntax ist und in der Abfolge V_2 - V_1 im Verbalkomplex eine genuin mittelniederdeutsche Eigenschaft durchscheint.

In der linken Peripherie selbständiger Sätze ließen sich in den beiden Psalmenübersetzungen viel weniger nicht-kanonische Abfolgen finden als von Petrova (2012a, 2012b) beschrieben. Allerdings konnte herausgearbeitet werden, dass Linksversetzungen mit einem Resumptivum vor allem ein Merkmal der Kommentar- und Ausschmückungssyntax der Übersetzung aus dem 15. Jahrhundert sind. Abgesehen von den zu erwartenden textsortenbedingten Unterschieden (Abwesenheit von temporalen Rahmensetzern im Vorvorfeld usw.) kann dies als ein Hinweis darauf gewertet werden, dass die mehrfachen Vorfeldbesetzungen, die Petrova (2012a) beschreibt, wohl eine genuin mittelniederdeutsche Eigenschaft sind.

Die Verteilung von referentiellen und expletiven Nullsubjekten folgt in beiden Handschriften den allgemeinen Tendenzen im Mittelniederdeutschen, auch wenn solche

Lücken in den Psalmenübersetzungen (noch) weniger oft vorkommen als in nicht-übersetzten Texten (Farasyn/Breitbarth 2016). Auch die Kongruenzmuster in appositiven Relativsätzen mit einem Bezugselement in der 1. oder 2. Person in den Psalmenübersetzungen lassen sich analog zu den Erkenntnissen in Farasyn (2017) erfassen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die hier untersuchten Übersetzungen des 119. Psalms größtenteils autochthone mittelniederdeutsche syntaktische Eigenschaften erkennen lassen, die jedoch mitunter von mehr oder weniger starken übersetzungs- und eventuell textsortenbedingten Einflüssen überlagert sein können. Die Texte spiegeln daneben die Variation in der Übersetzung von starker Nähe zur Vorlage zur selbstständigeren Bearbeitung wider. Dabei loten sie die Grenzen des eigensprachlichen Systems aus (vgl. auch Maas 2014, S. 349), wirklich übertreten werden diese jedoch nur selten.

Für die Ausgangsfrage des vorliegenden Artikels bedeutet das, dass übersetzte Texte durchaus in Ergänzung zu nicht-übersetzten Texten zur Korpusbildung herangezogen werden können. Es lohnt sich sowieso, den Blick auf mehr verschiedene Bereiche der Schriftlichkeit in einer Sprachstufe zu erweitern, deren Syntax bislang noch nicht vollständig erforscht ist. Psalmen sind durch ihre Funktion u.a. in der Unterteilung des Tages (Liturgie, Stundengebet) eine Textform, die im täglichen Gebrauch sehr präsent gewesen sein wird; die Kommentare im jüngeren Psalter weisen zudem auf einen didaktischen Einsatz hin. Hinzu kommt, dass solche Texte mehr Merkmale enthalten können, die eventuell in anderen Textsorten unterrepräsentiert sind, z.B. Kongruenz in der 1. und 2. Person, und die somit bestimmte systematische Möglichkeiten besser beleuchten, die andernfalls schlecht zu untersuchen wären. Die Einbindung von übersetzten Texten in die Untersuchung des Mnd. lohnt sich aber vor allem auch deshalb, weil es um Schreibnormen geht, die die Grenzen des mnd. Sprachsystems ausreizen. Es ist deutlich, dass verschiedene sprachliche Mittel ausgetestet werden, um sowohl der Vorlage als auch dem mnd. Sprachgefühl gerecht zu werden. Übersetzte Texte lassen daher diejenigen Merkmale, die tatsächlich charakteristisch für die Sprachstufe sind, deutlicher hervortreten, und bekommen somit eine nützliche Kontrollfunktion für die Beurteilung syntaktischer Strukturen, die in autochthonen Texten belegt sind.

Bibliographie

Primärquellen

Westfälische Psalmen (14. Jh.): Transkription nach Cod. Guelf. 58.4 Aug. 8°. (HAB Wolfenbüttel) durch Andreas Kolbe u. Kirsten Menke-Schnellbacher, Projekt *Niederdeutsch in Westfalen – Historisches Digitales Textarchiv*, 2011.

(<http://www.lwl.org/331-download/Texte/html/40012B.html>, abgerufen 08.05.2020)

Ostfälische Psalmen (15. Jh.): Lateinisch-mittelniederdeutscher Psalter mit Kommentar Cod. Guelf. 81.10 Aug. 2°, hg. Von Ursula Kundert unter Mitarbeit von Hanne Grießmann, Wolfenbüttel 2015.

(<http://diglib.hab.de/?db=mss&list=ms&id=81-10-aug-2f>, abgerufen 08.05.2020)

Urkundenbuch der Stadt Lübeck, Hrsg. vom Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde. 11 Bde. Lübeck 1843–1905. – Wort- und Sachregister zu Bd. 1–11 (1139–1470), bearb. von Friedrich Techen. Lübeck 1932.

Forschungsliteratur

Axel, Katrin 2007: *Studies on Old High German syntax. Left sentence periphery, verb placement and verb-second*. Amsterdam.

Axel-Tober, Katrin 2012: *(Nicht-)kanonische Nebensätze im Deutschen Synchrone und diachrone Aspekte*. Berlin.

Bacsikai-Atkari, Julia 2020: *German V2 and Doubly Filled COMP in West Germanic*, in: *The Journal of Comparative Germanic Linguistics* 23(2), S. 125–160.

Battefeld, Malte 2010: *Zur Herausbildung von V2 im Niederdeutschen. Variation und Wandel in mittelniederdeutschen ›Nachsatz‹-Konstruktionen*, in: *Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung* 117/2, S. 46–55.

Bieberstedt, Andreas 2004: *Die Übersetzungstechnik des Bremer Evangelistars. Eine syntaktisch- stilistische Analyse unter Einbeziehung von Vergleichsübersetzungen des 14. bis frühen 16. Jahrhunderts*, Berlin/New York.

- Bies, Ann 1996: Syntax and discourse factors in Early New High German: Evidence for verb-final word order, Unveröff. MA-Arbeit, University of Pennsylvania.
(https://repository.upenn.edu/cgi/viewcontent.cgi?referer=https://www.google.com/&httpsredir=1&article=1104&context=ircs_reports, abgerufen 08.05.2020)
- Breitbarth, Anne 2013a: Indefinites, Negation and Jespersen's Cycle in the History of Low German, in: *Diachronica* 30, S. 171–201.
- 2013b: The development of negation in Low German and Dutch, in: David Willis, Christopher Lucas u. Anne Breitbarth (Hgg.): *The history of negation in the languages of Europe and the Mediterranean, Vol. I: Case Studies*, Oxford, S. 190–238.
- 2014a: *The History of Low German Negation*, Oxford.
- Cardinaletti, Anna u. Michal Starke 1999: The typology of structural deficiency: A case study of the three classes of pronouns, in: Henk van Riemsdijk (Hg.), *Clitics in the Languages of Europe*. Berlin/New York, S. 145–233.
- Eggers, Hans 1962: *Zwei Psalter aus dem 14. Jahrhundert* (Dresden MS. M 287 und Hamburg IN SCR. 142). Berlin.
- Ehlen, Thomas 2012: Sprache – Diskurs – Text. Überlegungen zu den kommunikativen Rahmenbedingungen mittelalterlicher Zweisprachigkeit für das Verhältnis von Latein und Deutsch, in: *Arbeiten zur Mehrsprachigkeit*, Folge B. Hamburg.
(http://archiv.gwin.gwiss.uni-hamburg.de/disticha-catonis/pdf/ehlen_2002.pdf, abgerufen 18.02.2021)
- Farasyn, Melissa 2017: Kongruenzmuster in mittelniederdeutschen Relativsätzen: eine Pilotstudie, in: Line-Marie Hohenstein, Stephanie Sauermilch, Kathrin Weber u. Heike Wermer (Hgg.), *Aktuelle Tendenzen in der Variationslinguistik*, Hildesheim, S. 67–90.
- 2018: *Fitting in or Standing Out? Subject Agreement Phenomena in Middle Low German*. Doktorarbeit, Universität Gent.

- 2019: Apparent Competing Agreement Patterns in Middle Low German Non-restrictive Relative Clauses with a First or Second Person Head. In *The Determinants of Diachronic Stability*, hg. Von Anne Breitbarth, Miriam Bouzouita, Lieven Danckaert u. Melissa Farasyn, Amsterdam, S. 39–68.
- Farasyn, Melissa u. Anne Breitbarth 2016: Nullsubjekte im Mittelniederdeutschen, in: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 138 (4), S. 524–559.
- Haegeman, Liliane u. Henk van Riemsdijk 1986: Verb projection raising, scope, and the typology of rules affecting verbs, in: *Linguistic Inquiry* 17, S. 417–466.
- Hinterhölzl, Roland 2010: Zur Herausbildung der Satzklammer im Deutschen: ein Plädoyer für eine informationsstrukturelle Analyse, in: Arne Ziegler (Hg.), *Historische Textgrammatik und historische Syntax des Deutschen. Traditionen, Innovationen, Perspektiven*, Bd. 1. Berlin, S. 121–138.
- Ihden, Sarah 2020: *Relativsätze im Mittelniederdeutschen. Korpuslinguistische Untersuchungen zu Struktur und Gebrauch*, Berlin/Boston.
- Light, Caitlin 2012: The Information Structure of Subject Extraposition in Early New High German, in: *UPenn Working Papers in Linguistics* 18, S. 169–177.
- Loop, Anne van der 2014: *Beschreibung von Cod. Guelf. 83 Noviss. 4°*. Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel: Handschriftendatenbank.
(<http://diglib.hab.de/?db=mss&list=ms&id=83-noviss-4f&catalog=vanderLoop>, abgerufen am 26.7.2016)
- Lücht, Wilko 2011: Das Lateinische als pro-drop-Sprache: Der Gebrauch von Subjektpronomina in der römischen Komödie aus sprachtypologischer und empirischer Sicht, in: *Glotta* 87, S. 126–154.
- Maas, Utz 2014: Der Ausbau des Deutschen zur Schriftsprache, in: *Euphorion* 108, S. 325–363.

- Mähl, Stefan 2009: Studien zur mittelniederdeutschen und westgermanischen Syntax. Ein Forschungsbericht, in: Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 116, S. 6–11.
- 2012: Zur Verbstellungsvariation im Mittelniederdeutschen. Ein Projektbericht, in: Niederdeutsches Wort. Beiträge zur niederdeutschen Philologie 52, S. 1–18.
 - 2014: Mehrgliedrige Verbalkomplexe im Mittelniederdeutschen. Ein Beitrag zu einer historischen Syntax des Deutschen, Köln/Weimar/Wien.
- Merten, Marie-Luis 2018: Literater Sprachausbau kognitiv-funktional. Funktionswort-Konstruktionen in der historischen Rechtsschriftlichkeit. Berlin/Boston.
- Peters, Robert 1973: Mittelniederdeutsche Sprache, in: Jan Goossens (Hg.): Niederdeutsch: Sprache und Literatur, Bd. 1: Sprache, Neumünster, S. 66–115.
- Petrova, Svetlana 2009: Information structure and word order variation in the OHG Tatian, in: Roland Hinterhölzl u. Svetlana Petrova (Hgg.), Information Structure and Language Change: New Approaches to Word Order Variation in Germanic. Berlin, S. 251–279.
- 2012a: Multiple XP-Fronting in Middle Low German root clauses, in: Journal of Comparative Germanic Linguistics 15, S. 157–188.
 - 2012b. Typologie und Funktion der Herausstellung nach links im Mittelniederdeutschen, in: Robert Langhanke, Michael Elmentaler, Kristian Berg u. Jörg Peters (Hgg.), Niederdeutsche Syntax, Hildesheim, S. 15–32.
 - 2013. The Syntax of Middle Low German, Habilitation, Humboldt-Universität zu Berlin.
- Petrova, Svetlana u. Roland Hinterhölzl 2010: Evidence for two types of focus positions in Old High German, in: Gisella Ferraresi and Rosemarie Lühr (Hgg.), Diachronic Studies on Information Structure: Language Acquisition and Change. Berlin, S. 189–217.

- Pintzuk, Susan 1991: *Phrase Structures in Competition: Variation and Change in Old English Word Order*, Ph.D. diss., University of Pennsylvania.
(<http://repository.upenn.edu/dissertations/AAI9211987/>, abgerufen am 08.05.2020)
- Reich, Ingo 2009: Ist Asymmetrische Koordination wirklich ein Fall asymmetrischer Koordination?, in: Veronika Ehrich, Christian Fortmann, Ingo Reich u. Marga Reis (Hgg.): *Koordination und Subordination im Deutschen*, Hamburg (Sonderheft Linguistische Berichte 16), S. 203–222.
- Rizzi, Luigi 1997: The fine structure of the left periphery, in: Liliane Haegeman (Hg.): *Elements of Grammar*, Dordrecht, S. 281–337.
- Rooth, Erik 1919: *Eine westfälische Psalmenübersetzung aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts*, Uppsala.
- Rösler, Irmtraut 1997: *Satz – Text – Sprachhandeln. Syntaktische Normen der mittelniederdeutschen Sprache und ihre soziefunktionalen Determinanten*, Heidelberg.
- Santorini, Beatrice 1989: *The Generalization of the Verb-second Constraint in the History of Yiddish*, Ph.D. diss., University of Pennsylvania.
(ftp://babel.ling.upenn.edu/papers/faculty/beatrice_santorini/santorini-89.pdf, abgerufen am 19.7.2016)
- Schildt, Joachim 1972: Die Satzklammer und ihre Ausbildung in hoch- und niederdeutschen Bibeltexten des 14. bis 16. Jahrhunderts. In: Günter Feudel (Hg.): *Studien zur Geschichte der deutschen Sprache*, Berlin, S. 174–242.
- 1981: Zur Ausbildung des Satzrahmens, in: Gerhard Kettmann u. Joachim Schildt (Hgg.): *Zur Ausbildung der Norm in der deutschen Literatursprache auf der syntaktischen Ebene (1470–1730)*, Berlin, S. 235–284.
- Schneider, Karin 1987: *Gotische Schriften in deutscher Sprache, I. Vom späten 12. Jahrhundert bis um 1300*, Text- und Tafelband, Wiesbaden.

- Schöndorf, Kurt Erich 1967: Die Tradition der deutschen Psalmenübersetzung. Untersuchungen zur Verwandtschaft und Übersetzungstradition der Psalmenverdeutschung zwischen Notker und Luther. Köln/Graz.
- Schulze, Ursula 2012: Kontrastive Kanzleisprachenforschung – Deutsch / Latein, in: Albrecht Greule, Jörg Meier u. Arne Ziegler (Hgg.): Kanzleisprachenforschung. Ein internationales Handbuch. Berlin, S. 309–323.
- Soro, Maikki 2009: Zur Verbstellung in Handelsbriefen der Hansezeit, in: Withold Bonner u. Ewald Reuter (Hgg.): Umbrüche in der Germanistik: Ausgewählte Beiträge der Finnischen Germanistentagung 2009, Frankfurt, S. 177–190.
- Speyer, Augustin 2015: Auch früher wollte man informieren – Zum Einfluss der Informationsstruktur auf die Syntax in der Geschichte des Deutschen. In Jürg Fleischer (Hg.): Themenheft »Historische Syntax«, Zeitschrift für germanistische Linguistik 43/3, Stuttgart, S. 485–515.
- Tophinke, Doris 2012: Syntaktischer Ausbau im Mittelniederdeutschen. Theoretisch-methodische Überlegungen und kursorische Analysen, in: Niederdeutsches Wort. Beiträge zur niederdeutschen Philologie 52, S. 19–46.
- Tophinke, Doris u. Nadine Wallmeier 2011: Textverdichtungsprozesse im Spätmittelalter: Syntaktischer Wandel in mittelnieder-deutschen Rechtstexten des 13.-16. Jahrhunderts, in: Stephan Elspaß u. Michaela Negele (Hgg.): Sprachvariation und Sprachwandel in der Stadt der Frühen Neuzeit, Heidelberg, S. 97–116.
- Trutkowski, Ewa u. Helmut Weiß 2016: When Personal Pronouns Compete with Relative Pronouns, in: Patrick Grosz u. Pritty Patel-Grosz (Hgg.), The Impact of Pronominal Form on Interpretation. Berlin, S. 135–166.
- Volodina, Anna u. Helmut Weiß 2014: Diachronic development of null subjects in German, in: Sam Featherston u. Yannick Versley (Hgg.), Quantitative Approaches to Grammar and Grammatical Change. Perspectives from Germanic. Berlin, S. 187–205.

Walkden, George 2014: Syntactic Reconstruction and Proto-Germanic, Oxford.

Wallmeier, Nadine 2012: Uneingeleitete Nebensätze mit konditionaler Semantik im Mittelniederdeutschen, in: Robert Langhanke, Michael Elmentaler, Kristian Berg u. Jörg Peters (Hgg.): Niederdeutsche Syntax, Hildesheim, S. 32–55.

– 2013: Sprachliche Muster in der mittelniederdeutschen Rechtssprache. Zum Sachsenspiegel und zu ausgewählten Stadtrechtsaufzeichnungen des 13. bis 16. Jahrhunderts. Köln/Weimar/Wien.

– 2015: Konditionale Adverbialsätze und konkurrierende Konstruktionen in mittelalterlichen Rechtstexten, in: Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 138, S. 7–26.